

Wiesbadener Tagblatt.

21. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beizzeit für lokale Anzeigen 15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Beizzeit für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 582.

Verlags-Veranstalter No. 2953.

Montag, den 14. Dezember.

Redaktions-Veranstalter No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Gesetz und Moral.

Im Reichstage ist von national-liberaler Seite soeben eine Interpellation eingebracht worden, welche den Reichskanzler nach den Gründen fragt, aus denen er es unterlassen habe, einen Gesetzentwurf über die Beseitigung des Zeugniszwanges gegen die Presse einzubringen. Man wird gespannt darauf sein müssen, welche Gründe die Regierung, wenn sie überhaupt welche hat, für jene Unterlassungslünde angeben wird. Dem Grafen Bülow dürfte es ganz besonders schwer fallen, jene Nichtberücksichtigung einer vom Reichstag seit langen Jahren immer wieder erhobenen Forderung zu begründen, denn der Reichskanzler ist ein zu moderner Mensch, als daß er es über sein Herz bringen könnte, ein Wort der Verhöhnung für den aus der Folter des Mittelalters erinnernden Zeugniszwang zu sprechen.

Es gibt heute in der Theorie wie in der Praxis kaum noch einen Juristen, welcher den Zeugniszwang gegen die Presse ernsthaft zu verteidigen wagt. Dieser Zeugniszwang ist nicht nur praktisch unwirksam, da die Redakteure heutiger Zeitungen bis auf wenige verschwindende Ausnahmen lieber das schwerste Ungemach auf sich genommen haben, als daß sie sich des Bruchs des Redaktionsgeheimnisses schuldig machten, sondern der Zeugniszwang ist auch eine unbillige Maßnahme, da es eine Handlung erzwingen will, welche nach der allgemeinen Anschauung als verwerflich gilt. Uns ist nur ein Fall in Erinnerung, wo ein Redakteur sich durch die Androhung des Zeugniszwanges so einschüchtern ließ, daß er das Redaktionsgeheimnis preisgab. Dieser Fall spielte sich zu Anfang des Jahres 1897 in Danzig ab, und damals stellte der Vertreter der Anklagebehörde, der Staatsanwalt Otting, seinen Strafantrag ganz besonders scharf, da der Redakteur „ansichon gehandelt“ habe, und er fügte hinzu: „Die Fälle, wo das Redaktionsgeheimnis gebrochen worden ist, sind, Gott sei Dank, auf deutschen Redaktionen selten. Um so mehr muß ich es tadeln, daß W. sich nicht geheut hat, den Verfasser zu nennen und ihn dadurch auf die Anklagebank zu bringen.“

Ist es aber nicht im höchsten Maße ungebührig, wenn das Gesetz Forderungen aufstellt, welche nicht nur der Betroffene, sondern sogar die Richter und Staatsanwälte als unbillig ansehen müssen? Wenn heute noch der Zeugniszwang für die Presse besteht, so ist das freilich nicht die Schuld der Volksvertretung, sondern die der Regierung. Schon bei der Beratung der Strafprozessordnung hat der Reichstag seinerzeit mit 238 gegen 50 Stimmen den Zeugniszwang gegen die Presse verworfen, und nachdem der damalige national-liberale Abgeordnete und spätere Geh. Oberregierungsrat im Unterrichtsministerium Behrens in glänzender Rede diese mittelalterliche Tortur bekämpft hatte. Ist es recht, so führte er aus, Gesetze zu geben, gesetzliche Forderungen auszusprechen, deren Erfüllung nach der allgemeinen Meinung allen anständigen Menschen zur Unehre gereicht, oder ist es rich-

tiger, die Gesetze so zu machen, daß die Erfüllung dieser Verpflichtungen mit dem Charakter eines ehrenhaften Menschen verträglich ist? Der stenographische Bericht verzeichnet bei diesen Worten „allseitigen lebhaften Beifall“, aber die Regierung war anderer Meinung und sie setzte es durch, daß der Zeugniszwang gegen die Presse in die Strafprozessordnung aufgenommen wurde, während das Berufsgeheimnis des Arztes, des Anwalts und des Beichtvaters geschützt wurde.

Bei der Beratung der Justiznovelle, die bekanntlich am Widerstand der Regierung gegen die Forderungen des Reichstags scheiterte, wurde erneut, aber ebenso erfolglos der Versuch gemacht, den Zeugniszwang gegen die Presse zu beseitigen. In dem von der Reichstagskommission verfaßten Bericht über die diesbezüglichen Verhandlungen heißt es wörtlich: „Sämtliche Redner aus der Kommission betonten demgegenüber, daß es einfaches Gebot der Sittlichkeit sei, keinen zum Verrat an demjenigen zu zwingen, der im Vertrauen auf seine Diskretion sich eines anderen bedient, um sein Geistesprodukt der Öffentlichkeit zuzuführen. Es sei das eine Zwangsmahregel, die sich ethisch kaum von der mittelalterlichen Tortur unterscheidet.“

Wir zweifeln nicht daran, daß der Reichstag, wie er es schon wiederholt getan hat, sich auch aufs neue einmütig oder doch wenigstens nahezu einmütig für die Aufhebung des Zeugniszwanges aussprechen wird. Und die Regierung? Man sollte meinen, daß sie nicht minder modern denken müßte, als die preussische Regierung schon vor einem Jahrhundert gedacht hat. Es sind fast genau 100 Jahre vergangen, seit der preussische König Friedrich Wilhelm III. folgende Kabinettsorder vom 20. Februar 1804 erließ, von der wir wünschen möchten, daß die derzeitige Regierung sie an dem Jubiläumstage der Zentenarfeier erneuere:

„Es kann nicht jedermann zugemutet werden, in solchen Fällen, die eine Klage verdienen, sich den Unannehmlichkeiten, womit offizielle Denunziationen verbunden sind, auszusetzen. Sollte nun auch eine anständige Publizität darüber unterdrückt werden, so würde ja kein Mittel übrig bleiben, hinter die Pflichtwidrigkeiten der untergeordneten Beamten zu kommen, die dadurch eine sehr bedenkliche Eigenmacht erhalten würden. In dieser Rücksicht ist eine anständige Publizität der Regierung und den Untertanen die sicherste Bürgschaft gegen die Nachlässigkeit oder den bösen Willen der Beamten und verdient, auf alle Fälle geschützt und gefördert zu werden.“

Wird der Reichskanzler Graf Bülow minder modern denken wollen und sich auch jetzt noch ablehnend verhalten, wenn der Reichstag aufs neue die Aufhebung des Zeugniszwanges fordert?

Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. Dezember.

Ein recht interessantes Intermezzo zwischen den Staatsberatungen brachte wider Erwarten die heute angelegte Lesung der von der Regierung beantragten Verlängerung des Handelsprovisoriums mit England. Die meisten Parteien waren wohl einer

längeren Debatte hierüber abgeneigt. Es drängte den Grafen Reventlow, bei dieser Gelegenheit eine doppelte Jungferrede zu halten, für seine Person und für die neue Partei der freien Vereinigung, einer halb anti-semitisch, halb agrarisch angehauchten kleinen Gruppe, die aber auch die Industrie protegieren will. Graf Reventlow, ein recht gewandter Sprecher mit gutem Organ, ging außerordentlich kampfesmutig vor und richtete heftige Angriffe gegen die Wirtschaftspolitik der Regierung, der er das Vertrauen seiner Freunde aufkündigte, da sie uns in Kanada und Ostindien habe übervertreten lassen. Redner sagte, er müsse zuvörderst sein Befremden darüber ausdrücken, daß das Haus in der Lage verlegt worden sei, eine so bedeutsame Vorlage in so kurzer Frist zu erledigen. Die späte Einbringung der Vorlage bedeute einen Mangel an Rücksichtnahme auf die konstitutionellen Rechte dieses Hauses. Seine Freunde legten jedenfalls Gewicht darauf, daß eine solche Vorlage nur bei einem beschlussfähigen Hause zur Annahme gelange. Auch würden sie Änderungen der Vorlage beantragen, einmal, daß die Verlängerung des Provisoriums nicht erfolgt „bis auf weiteres“, also nicht ohne Fristbegrenzung, sondern nur bis Ende 1904. Redner wünscht, daß die Bundesratsvollmacht beschränkt werde auf diejenigen britischen Kolonien, die uns die Meistbegünstigung gewähren, und bezeichnet, nachdem er sich näher über die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und England und seinen Kolonien verbreitet hat und besonders auf die erfolgte Differentierung des deutschen Zuders in Ostindien hingewiesen, das Vertrauen, das der Wirtschaftspolitik der Regierung entgegengebracht werde, als unbegründet. Er bedauert, daß noch nicht einmal eine Kündigung der Handelsverträge erfolgt sei. — Abg. Graf K a n i g (kons.) bestätigt zunächst, daß in der Tat in ländlichen Kreisen das Vertrauen zur Regierung stark geschwunden sei. Wenn nicht die Kündigung der Handelsverträge bald erfolge, werde eine tiefgehende Erbitterung dort Platz greifen. Seine Freunde würden der gegenwärtigen Vorlage zustimmen mit der Beschränkung, daß eine Fristbegrenzung für die Bundesratsvollmacht eingefügt werde. — Staatssekretär P o s a d o w s k y will es nicht glauben, daß es Kreise gebe, die das Vertrauen zur Wirtschaftspolitik der Regierung verloren haben, denn daß die Regierung jederzeit bereit sei, die Interessen der Landwirtschaft zu fördern, könne niemand bestreiten. Die Frage der Handelsverträge müsse jedenfalls mit Ruhe und Besonnenheit behandelt werden. Er lehne es ab, auf die Vorwürfe des Vorredners einzugehen, teile jedoch bezüglich des Zuders in Ostindien mit, daß der deutsche Einspruch gegen die Differentierung des deutschen Zuders von Erfolg gewesen sei. — Abg. G o t h e i n (freis. Ver.) erklärt es im Gegensatz zu den ersten beiden Vorrednern für durchaus berechtigt, die alten Handelsverträge nicht eher zu kündigen, bis neue abgeschlossen seien, und spricht sich für die unveränderte Annahme der Vorlage aus. — Abg. v. K a r d o r f (Reichsp.) stimmt der Vorlage auf die Begrenzung der Bundesratsvollmacht nur bis 1904 zu. Auf die anderen Fragen gehe er jetzt nicht ein, weil in der englischen Presse diese Reden immer verdreht würden, um Deutschenhass zu säen. Durch die Art, wie Graf Reventlow über Chamberlain gesprochen, habe er diesem nur einen Dienst erwiesen. — Abg. B e r n s t e i n (Soz.) erklärt die Zustimmung seiner Partei zu der Vorlage

Die Revoluzer.

Roman von Walter Schulte vom Brühl.

(52. Fortsetzung.)

Er lächelte. „So 'ne kleine, glänzende, hübsche, dünne, diplomatische Schlange zu spielen, etwa eine politische Spionin und Agentin? Ja ja, ich glaube schon, daß Sie den ältesten Praktikern unter Umständen gefährlich werden könnten. Ein reizender Mund, ein paar schöne Augen, weiß der Teufel, das sind fast unwiderstehliche Waffen. Nun, wenn ich Ihnen die Wege zu dieser Karriere eben kann, mit ganz besonderem Vergnügen.“

„Einstweilen liegt die Sache für mich noch sehr einfach“, sagte sie. „Sie wissen, daß mein Papa und ebenso mein Better sehr patriotische Männer sind.“

„Gewiß, und ich weiß das sehr zu schätzen.“

„Der Patriotismus liegt uns gleichsam im Blut. Von Großmutter Seite sollen wir mit dem bewußten Peter Sohn, dem biedereren Sämied von Solingen, verwandt sein, der Friedrich den Großen, wie das Lied berichtet, so verehrte, und meinem Großvater wurden in seiner Schlacht bei Vigny durch eine französische Kugel fünf seiner besten Wadenjahne ausgerissen. Da werden Sie wohl begreifen, daß auch ich von einer sehr lebhaften Freude an meinem Vaterlande und an meinem König besesselt bin, wie ich andererseits eine abgelegte Freundin alles dessen bin, was sich annahenden Geistes gegen seinen Monarchen und dessen Auge und wohlüberlegte Regierung offen oder heimlich auflehnt. Ach, lieber Herr Landrat, wie herzlich bedauere ich Sie, daß Sie gegen derartige Unterströmungen hier so schwer zu kämpfen haben.“

„Ja, es ist 'ne verdamnte Geschichte“, brummte er. Dann aber angelte er nach ihrem Händchen, das sie ihm einen Augenblick überließ, küßte es galant und sagte:

„Ihr Mitgefühl für meine schwierige Position macht mir diese in diesem Augenblick fast angenehm, mein Fräulein.“

„So, ich mußte in dieser Zeit öfter an Sie denken. Sie waren bisher bei den wenigen Malen, wo ich das Vergnügen hatte, Sie zu sehen, stets so freundlich gegen mich, daß ich immer schon dachte, wenn ich doch dem Herrn Landrat einmal einen rechten Dienst erweisen könnte. Mein Wunsch ging in Erfüllung, und ich glaube...“

„Doch nicht wahr, was ich Ihnen hier erzähle“, unterbrach sie sich, „das wird nicht amtlich behandelt und protokolliert, und, meine Person bleibt dabei aus dem Spiele?“

„Gut, ich verspreche es Ihnen. Im übrigen sehen Sie mich kolossal gespannt.“

„Es handelt sich um eine geheime, politische Zusammenkunft staatsgefährlicher Umstürzler, wie eine solche ja schon vor kurzem in der Gegend stattgefunden haben soll.“

„Donnerwetter, das ist ja interessant!“ rief der Landrat. „Und was wissen Sie von der Sache, und wie wurden Sie darum gemahrt?“

„Diesmal noch ohne Schwierigkeit und auf die einfachste Weise. Ich gehe nämlich heute morgen in den Garten, um etwas von unserem Winterkohl zu holen. Winterkohl und Brotwürste ist nämlich sehr gut, wenn Sie es noch nicht wissen. Der Kohl steht gleich an der dichtsten Hecke, die an der Landstraße hinstreckt. Wie ich da nun so stehe und die Blätter abmache, kommen ihrer zwei die Landstraße her. Sie sprechen ziemlich laut zusammen, denn mich konnten sie nicht sehen, und die Straße war, wie gewöhnlich, einsam. „Bitter“, sagt der eine zum andern, „daß du nit ausbleist. Also morgen abend, halber elf Uhr an der Vogelstau auf dem Schoafsberg.“ „Ja, Drides“, sagt der andere, „ich komm“, denn es werden jedenfalls wieder sehr feste Reden gegen die donnerstische

Regierung gehalten. Wenn die Gendarmen nur keinen Bisp von der Sache kriegen!“ — „Oh“, sagte der eine wieder, „die sind so dumm und glauben, daß wir so dumm wären, uns wieder auf dem alten Platz zu versammeln. Ne, da sind wir ganz sicher, auf dem Schoafsberg. Er liegt auch ziemlich einsam. Und daß du die Lösung nicht vergißt. Du weißt, Jaderlin.“ — „Zum Teufel, das hält' ich bald vergessen; 'ne merkwürdige Lösung!“ sagt der zweite wieder. „Schoafsberg“, sagt der erste, „das ist doch leicht zu behalten, da brauchst du doch bloß —“

Hier unterbrach sich Agnes und bemühte sich, ein verlegenes Gesichtchen zu machen.

„Nun, was sagte der Hund?“ fragte Ketterer begierig.

„Ach er... er sagte... verzeihen Sie, daß ich es sage, aber es gehört zu meinem Bericht, er sagte: „da brauchst du domm Schinos doch blus an de fahlen Knopp von unser Landrot to denken.“

Der Landrat sprang auf. „Die Lösung werde ich den Rebellen eintränken!“ rief er. „Die sollen an den Ketterer-Jaderlin denken, diese Hunde, diese verfluchten!“

„Aber so regen Sie sich doch nicht so auf darüber“, mahnte sie. „Es ist ja gar nicht so schlimm damit. Ich finde sogar, daß dieser kleine Schönheitsfehler Ihnen etwas Originelles, etwas Bedeutames gibt. Viele berühmte Männer haben so was Abportees. Denken Sie nur an Friedrich mit der gebissenen Wange, an Karl den Nahlen. Nein wirklich, es sieht Ihnen famos.“

„Ich bin glücklich, daß Sie das so gütig beurteilen“, sagte er befriedigt und setzte sich wieder auf seinen Sessel. „Und nachdem Sie nun diese staatsverräterische Unterhaltung mit angehört hatten...“

„Wollte ich anfangs zu Papa oder zu meinem Better laufen, sie ihnen mitzuteilen. Dann aber überlegte ich mir: halt, die werden in ihrem patriotischen Eifer gleich

ohne jede Änderung und bemängelt gleichfalls die Rede des Grafen Reventlow. In England sei ohnehin genug Mißstimmung gegen Deutschland vorhanden. Jeder Versuch gegen England werde nur das Gegenteil des damit beabsichtigten Zweckes erreichen. — Abg. Graf Kanitz (kons.) fährt dem Vorredner gegenüber noch aus, daß die englische Handelspolitik nachweise, daß England größeres Interesse daran habe, die Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern freundlich zu erhalten. Er sage dies nur, um die Stellung der deutschen Unterhändler zu stärken, während aus den Bernsteinschen Ausführungen das Gegenteil herauszuhören sei. — Abg. Graf Reventlow (Antif.) befreit, gegen England gehebt zu haben. Er habe nur die deutschen Interessen vertreten. — Nach weiteren Bemerkungen des Abgeordneten Bernstein schließt die erste Lesung. Zur zweiten Lesung, die sich sofort anschließt, liegt ein Antrag Herold (Zentr.) vor, die Bundesratsvollmacht auf 2 Jahre, also bis 1905, zu übertragen, ferner ein Antrag Kardorff und ein solcher der wirtschaftlichen Vereinigung auf Begrenzung auf nur ein Jahr. — Abg. Münch-Herber (nat.-lib.) erklärt die Zustimmung seiner Freunde zum Zentrums-Antrage. — Nachdem noch Abg. Herold seinen Antrag begründet hatte, erklärt Abg. Richter (freis. Volksp.), seine Freunde würden unter Ablehnung des Zentrums-Antrages die Vorlage unverändert annehmen. Hierauf werden die Anträge Reventlow und Kardorff abgelehnt und der Antrag Herold angenommen. — Die Vollmacht zur Verlängerung des Handels-Proporziums mit England ist also in zweiter Lesung bis Ende 1905 genehmigt. — Es folgt die erste Lesung des Etats und der Finanzreform-Vorlage. — Finanzminister Rheinbaben empfiehlt die Vorlage mit einem Hinweis darauf, daß wenn es schon für Preußen schwer ist, es für die kleinen Staaten unmöglich sei, so hohe Matrikularbeiträge aufzubringen. Wenn aber Herr Richter gesagt habe, es handle sich um eine neue Auflage des antiquierten Automaten, so bemerke er, daß die Klauensche „reine Scheidung“ einer der gesündesten Finanzreform-Gedanken sei. Die kleinen Staaten, deren Reserven aufgebraucht seien, müßten Schulden machen, um die Anforderungen des Reiches aufzubringen. — Abg. v. Szarzynski (Volk.) bekämpft die Dänemark-Zulagen und vermahnt die Polen dagegen, Reichsfeinde zu sein. — Abg. Schrader (freis. Ver.) fährt aus, seine Freunde würden die Dänemark-Zulage nicht genehmigen, weil diese nicht geeignet sei, die deutschen Interessen zu fördern. Er bezeichnet den Etat als schlecht. Verschiedentliche Abträge seien notwendig. Das Pensionsgesetz für das Militär, das Servis-Gesetz, sowie die Erhöhung der Oberstleutnantsgehälter werde seine Partei ablehnen, da auf jeden Fall gespart werden müsse. Der Hauptzweck der Einnahmen sei auf die allgemeine wirtschaftliche Lage zurückzuführen. Damit diese sich wieder bessere, muß der Handelsstand befreit werden von der Sorge um die Handelsbeziehungen zu England. (Sehr richtig! Ams.) Die Finanzreform-Vorlage biete nicht so viele Vorteile, daß dafür das System der Matrikularbeiträge aufzugeben wäre. Nachdem Redner auf die jüngsten unheimlichen Vorgänge in der Armee eingegangen, berührt er dann die vorzeitige Pensionierung von Offizieren und kommt des weiteren auf die soziale Frage zu sprechen. Bei der Frage der Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, des unbefchränkten Koalitionsrechtes der Arbeiter, des Vereins- und Versammlungsrechtes und der Arbeiterkammern habe die Regierung ihre Mitwirkung verweigert, und hierauf und auf die Tätigkeit des Reichstages bei den Getreidezoll-Beschlüssen usw. sei es zurückzuführen, daß die Sozialdemokratie so stark gewachsen sei. Mit schönen Reden sei derselben nicht beizukommen. Der Friede mit den Arbeitern müsse hergestellt werden, wenn die großen Arbeiten, die noch zu erledigen sind, erfüllt werden sollen. (Beifall.) — Abg. Payer (libd. Volksp.) beklagt die ungünstige Finanzlage und den Militarismus als deren Hauptursache. Die Finanzreform werde zwar den Einzelstaaten zugute kommen, aber das Geldbewilligungsrecht des Reichstages beeinträchtigen. Dabei denke die Reichsregierung nicht einmal ernstlich an Sparsamkeit, wie die Kolonialbahn-Vorlage beweise. Um

so weniger sollte man die Einzelstaaten von ihrer Matrikularbeitragspflicht entlasten. Die Einzelstaaten sollten sich mit aller Energie wappnen und schon bei der Erörterung im Bundesrat dafür sorgen, daß die Beiträge nicht zu hoch anschwellen. Die jetzige Vorlage sei jedenfalls so harmlos wie auch aussehe, nur die Einleitung zu neuen Steuern, und nur um die Finanzreform durchzusetzen sei offenbar die neue Dünquennats-Vorlage auf ein Jahr hinausgeschoben worden. Weiter verbreitete sich Redner über die Soldatenmißhandlungen und den Konflikt zwischen den schweren Bestrafungen der Mannschaften und den leichten Bestrafungen der Vorgesetzten, und fordert schließlich Entgegenkommen des Bundesrats gegenüber den Beschlüssen des Reichstages, z. B. in der Diätenfrage. Dem Reichskanzler könne er nicht beistimmen, wenn derselbe der Sozialdemokratie vorwerfe, daß sie immer noch nicht mit einem positiven Programm herankomme. Die Sozialdemokraten würden sich jedenfalls zum Bewußtsein bringen, daß sie, wenn sie auch einen großen Teil des Volkes darstellen, doch nicht das ganze Volk seien. Das verkehrteste sei jedenfalls, die Sozialdemokraten mit den Waffen des Herrn v. Kardorff zu bekämpfen. Lassen Sie lieber den geistigen Waffenfreiheit, dann wird es den anderen Parteien gelingen, den Kampf gegen die Sozialdemokraten zu bestehen. (Beifall.) — Montag, 2 Uhr: Fortsetzung. — Schluß nach 6 Uhr.

Politische Übersicht.

Zur Handelsvertragsfrage.

Die handelspolitische Ausbeute der bisherigen Reichstagsverhandlungen ist auffallend dürftig. Daß in den Etatsdebatten nicht gar viel von Zolltarif und den Ausfichten der angeknüpften Tarifvertragsverhandlungen gesprochen wurde, mochte hingehen; die Beratung des Handelsvertragsprovisoriums mit England konnte ja die selbständige Gelegenheit bieten, sich über alle diese Probleme gründlicher zu unterhalten. Aber nichts dergleichen ist geschehen. Am knappsten, kargsten und kürzesten war man am Bundesratstisch. Weder die Ironie der Redner von links, die an das Zustandekommen neuer Handelsverträge nicht glauben wollen, noch die eifrige Ernüchterung der Konservativen, möglichst bald die bestehenden Handelsverträge zu kündigen, konnten den Reichskanzler und den Grafen Posadowsky aus ihrer Unbeweglichkeit herausmandrieren. Die paar lahmnen Sätze, mit denen Graf Bülow die Erwartung aussprach, doch noch zu Handelsverträgen zu kommen, sind freilich gerade wegen ihrer Dürftigkeit inhaltsreicher, als wenn ein Langes und Breites um die Sache herumeredet worden wäre. Man weiß ziemlich genau, daß die Verhandlungen mit Rußland schlecht stehen, man weiß jedoch nicht, in welcher Form die Überleitung in den neuen Zustand stattfinden soll, vor allem nicht, wann sie stattfinden soll. Der Reichskanzler hätte allerdings die Möglichkeit, durch eine Kündigung des Vertrages, etwa zum 1. Januar, reinen Tisch zu machen. Alsdann wäre es immer noch denkbar, daß sich die beiden Regierungen bis zum 1. Januar 1905, dem Ablaufstermin des bestehenden Handelsvertrages, über einen neuen Tarif geeinigt hätten, oder aber es würde ein Vakuum eintreten, das nun wieder auf zweierlei Weise ausgefüllt werden könnte, nämlich durch einen Zollkrieg oder durch einen Meistbegünstigungsvertrag. Die Möglichkeit eines Zollkrieges kann nur theoretisch behandelt werden. Nach der ganzen Sachlage, auch in Anbetracht der vortrefflichen politischen Beziehungen zwischen Berlin und Petersburg ist es wohl ausgeschlossen, daß wir und Rußland uns zollpolitisch bekriegen sollten, wo doch beiderseits der bequemere Ausweg eines Meistbegünstigungsvertrages vorhanden wäre. Wahrscheinlich wird das ein und Her der Tarifverhandlungen wirklich damit endigen, daß wir in eine Periode der Meistbegünstigungsverträge eintreten. Zwar mit Italien und mit einigen europäischen Mittelstaaten werden wir uns

vermutlich verständigen können, aber wie, von Rußland ganz abgesehen, die Schwierigkeit einer Vereinbarung mit Österreich-Ungarn überwunden werden könnte, ist eben erheblich weniger deutlich zu erkennen. Man muß berücksichtigen, daß nach jener Seite hin die Hauptschwierigkeit eigentlich mehr in den industrieschutzollnerischen Bestrebungen in Donau- und Ostgalizien liegt. Es werden dort Forderungen aufgestellt, deren Bewilligung deutscherseits eine harte Zumutung an unsere Industrie bedeuten würde. Nun kann man ja sagen: Ein Handelsvertrag ist unter Umständen immer noch besser als ein Meistbegünstigungsvertrag, der uns die Unannehmlichkeiten erhöhter ausländischer Schutzzölle ja doch nicht ersparen würde, aber diese Dinge haben einen fatalen logischen Zwang in sich, und wenn man erst einmal dabei ist, sich gegenseitig zu steigern und zu schrauben, so schwindet zuletzt auch die Neigung zu einer Verständigung auf der übrigen, verhältnismäßig verarmten Basis. Im übrigen ist die Grundlage der Verhandlungen mit Österreich-Ungarn noch nicht gegeben, da die beiden Reichshälften drüben sich immer noch nicht über den neuen autonomen Zolltarif geeinigt haben. Sollte es unwahrscheinlicherweise noch zu einer Verständigung zwischen uns und Rußland kommen, so könnte der neue Vertrag doch nicht eher in Kraft treten, als bis wir uns auch mit Österreich-Ungarn geeinigt hätten. Der Vollständigkeit halber muß nun aber auch von der Möglichkeit gesprochen werden, daß es weder zu neuen Handelsverträgen noch zu einer Kündigung der bestehenden Verträge kommt, also auch nicht zu ihrer Ersetzung durch Meistbegünstigungsverträge, sondern daß der heutige Zustand durch stillschweigende Verlängerung fortgeführt wird. Auf zwei Jahre ist er ja schon stillschweigend verlängert worden, insofern nämlich, als der Kündigungsstermin vom 31. Dezember 1902 verabsäumt wurde, so daß die jetzt bereits ein Jahr über die ursprüngliche Fristbestimmung hinaus geltenden Handelsverträge für ein weiteres Jahr, bis zum 31. Dezember 1904, gesichert sind. Warum soll sich das nicht wiederholen können? Daß der Reichstag das Handelsvertragsprovisorium mit England gleich auf zwei Jahre, bis zum Januar 1906, verlängert hat, hat zwar keine präjudizielle Bedeutung für die Verhandlungen mit den Nachbarstaaten, bereitet aber doch den Zustand einer gewissen Stabilität vor. Man will mit durch allzu nahe Ablaufstermine bedrängt sein.

Schiffahrtsabgaben auf den Hauptströmen.

Der Reichskanzler hat mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit erklärt (und indem er diese Erklärung verlas, hat er ihr Gewicht noch gesteigert), daß die Einführung von Schiffahrtsabgaben auf den Hauptströmen nicht beabsichtigt ist. Es ist kein darauf bezüglicher Antrag im Bundesrat eingebracht worden. Auch sind sich die verbündeten Regierungen einig darüber, daß die Abgabefreiheit, die auf internationalen Verträgen beruht, nur durch eine Änderung dieser Verträge auf internationalem Wege beseitigt werden könnte. Somit kam die Gefahr, die von dem Drängen der Konservativen auf Einführung von Schiffahrtsabgaben drohte, zur Zeit in der Tat als überwunden gelten, aber die Sache hat noch eine andere Seite, die an das öffentliche Interesse appelliert. Man weiß sehr wohl, daß mindestens ein preussischer Ressort, das des Herrn Budde, auf die Beseitigung der Abgabefreiheit hinarbeitet, so daß sich der unerfreuliche Zustand einer erheblichen Meinungsverschiedenheit über eine sehr wichtige Frage zwischen dem Ministerpräsidenten und seinem, nach der preussischen Kollegialverfassung gleichberechtigten Kollegen aus dem Verkehrsministerium ergibt. Herr Budde wird sich schwerlich veranlaßt sehen, seinen Kampf gegen die Abgabefreiheit aufzugeben. Die Kollegialverfassung erlaubt es ihm, ganz auf eigene Faust vorzugehen. Graf Bülow hat ihm nicht dreinsprechen, und er kann sogar, wenn er will, einen fertigen Gesetzesentwurf ausarbeiten, der dann freilich die Zustimmung des Staatsministeriums haben müßte, um

Anzeige davon machen und aufs neue auf die billigste Art zu Dank und Ansehen kommen. Was die Können, kommt du auch, zumal du diesem lebenswürdigen Cavalier, dem Herrn Landrat von Ketterns-Baderlin, gewiß eine kleine Freude bereitest."

"Eine große Freude, mein teures Fräulein, eine sehr große Freude! Und Ihrem Vaterlande haben Sie überdies einen bedeutenden Dienst geleistet", sagte er ganz erregt.

"Nun, so hätte ich also den ersten Schritt auf der Bahn, von der wir eben sprachen, mit Glück gemacht. Ich werde meinen Ehrgeiz darein setzen, fortan öfter etwas zu erfahren, was der Regierung zu wissen nützlich ist. — Aber mit Klugheit und List zu erfahren, nicht mehr durch Zufall. Mein Gott, man hat ja so mancherlei Beziehungen."

"Ja, tun Sie das, mein Fräulein, tun Sie das. Sie haben mir jetzt schon so einen schönen Beweis Ihrer Überlegung gegeben, daß ich mehr als glücklich bin in der unangenehmen Hoffnung, von nun an manchmal mit Ihnen im Dienste des Vaterlandes arbeiten zu dürfen."

"Aber, bitte, immer im Geheimen. Ich mag nicht in den Verdacht einer Spionin kommen. Sie verstehen. Auch die Frau Landrat braucht nichts davon zu erfahren."

"Nein, beleiße nicht! Ich werde Ihr einziger Vertrauter sein. Es soll Anordnung getroffen werden, daß Sie mich stets und zu jeder Zeit ungestört in meinem Amtszimmer sprechen können, ganz ungestört. Es wird mir immer ein besonderer Genuß sein — nicht nur ein politischer."

Er lief ein paarmal aufgeregt im Zimmer auf und nieder.

"Das ist 'ne Sache, 'ne große Sache! Alle Vögel mit einem Schläge im Horn. Sie verdienen in der Tat großen Dank. Aber Schaaßberg, Schaaßberg! Der ist mir noch nicht vorgestellt", murmelte er.

Sie lachte. "Ja, die Geographie Ihres Kreises scheint Ihnen noch wenig vertraut. Der Schaaßberg ist doch ein berühmter Berg. Es heißt, ehemals hätten dort die alten Deutschen einen Altar gehabt und dem großen Koz geopfert. Haben Sie keine Kreiskarte da?"

Der Landrat riß die Tür zum Vorzimmer auf. „Kreiskarte!“ schrie er den Schreiber an.

„Sehen Sie hier, Herr Landrat“, sagte Agnes, als die Karte auf dem Schreibtisch lag, und deutete auf einen Punkt. „hier haben Sie den heiligen Berg und hier ist auch die Vogelsklausen verzeichnet, wo Sie Ihren Fang zu machen denken. — Doch nun habe ich meiner patriotischen Pflicht genügt und muß ich wieder gehen.“

„Nicht ohne, daß ich Ihnen Ihr kleines, süßes Händchen dankbar geküßt habe“, rief der Landrat mit Feuer. Sie überließ ihm willig ihre Rechte und, nachdem er seine Luft daran geholt, führte er sie zur Tür.

„Auf Wiedersehen, Herr Landrat“, sprach sie bedeutungsvoll mit einem zierlichen Anitz.

„Auf Wiedersehen, auf recht baldiges Wiedersehen, mein liebes Fräulein“, erwiderte er, die lebenswürdigste Miene aufsetzend, die er je gemacht. Dann verabschiedete sie.

„Ein Teufelsmädchel! Donnerwetter, hat mich ordentlich warm gemacht und wird mich noch wärmer machen“, sagte er für sich und rieb sich die Hände. Dann schrie er nach dem Kreissekretär, der alsbald gemüthlich antwortete.

„Herr Landrat scheinen eine glückliche Nachricht erhalten zu haben“, äußerte sich Sötemann. „Vielleicht königlicher Regierungsrat geworden?“

„Der kann mir nicht lange mehr ausbleiben, Sötemann. Jamoser Knop steht auf dem Programm. Schreiben Sie sofort nach Düsseldorf, Solingen, Lemmer und Gendarmerieunterstützung. Ein Dutzend Mann brauch' ich für morgen abend. Wird' sie selber führen, die Kerle, dann haben wir die ganze aufreißerische Bande in der Falle. Wird ein kleines, nächtliches, ganz famos Kesselstreiben, was ich mir da arrangier', behebe!“

„Dann wünsch' ich dem Herrn Landrat mehr Glück, wie beim letzten Treiben“, sagte Herr Sötemann.

Das Gesicht Ketterns umdüsterte sich. „Er ist ein vorlauter Beamter“, sagte er. „Der preussische Staatsdienst liebt keine vorlauten Beamten. Merken Sie sich das, Sötemann!“

(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Residenz-Theater.

Samstag, 12. Dezember. Erstaufführung: „Der müde Löwe.“ Schwank in drei Akten von Paul Flis und J. Wittkowski. Regie: Albin Unger.

„Der müde Löwe“ benimmt sich die ersten zwei Akte lang nicht viel schlechter wie andere, zu denselben Zwecken dressierte Zirkustiere. Zwar sind seine Kunststücke schon hundertmal dagewesen, aber er bleibt da wenigstens immerhin noch auf dem Niveau der Normalnummer, die das Programm füllt. Erich v. Stetten, ein junger Lebeweis, ist seiner immer willigen Frau müde und möchte nach zwei Jahren wieder einmal etwas Abwechslung genießen. Er schickt Frau und Schwiegerpapa auf die Reise zu einem Onkel und arrangiert mit Freundin und Freund ein intimes Souper in seiner ehelichen Wohnung vor den Dienstleuten. Man sieht, der Autor geht üblicherweise fogar auf Charakteristik aus. Der Löwe muß wirklich sehr müde sein und seine ganze Praxis verfallen haben. Mitten in das Souper, bei dem das Publikum mit sichtlich Genugtuung zur Kenntnis nahm, daß wir nicht allen Pfeffer aus Frankreich zu importieren brauchen, sondern daß wir ihn auch selbst produzieren können, schneit der Onkel herein, der besucht werden sollte. Die Freundin wird ihm als Cousine vorgestellt und der brave Provinzler gibt sich zufrieden und das Publikum schließlich auch. Der letzte Akt aber mußte den Titel „Der müde Autor“ führen. Der arme Mann kann wirklich nicht mehr. Nun soll er die gekränkte Ehefrau ausführen. Er packt das schwierige Problem von den verschiedenen Seiten an mit einer rührenden Hüßlosigkeit, die Eitelkeit erweichen und Menschen rasend machen kann. Schließlich bringt er es doch fertig, aber fragt mich nur nicht wie. Herr Otto tat für den müden Löwen alles Mögliche, dem müden Autor konnte freilich auch er nicht helfen. Ebenso viel Mühe gaben sich die Herren Schulte, Dört und Oger. Fräulein Eißholz war eine sehr nette Löwenfreundin und Fräulein Albrecht eine brave solide Ehefrau. Am bravsten aber war das Rede

im Bundesrat eingebracht werden zu können. Bis zu diesem letzteren wird es ja nicht kommen, da der Verkehrsminister, soweit sich beobachten läßt, in dieser Angelegenheit ziemlich allein steht, aber das Verhältnis selbst ist sonderbar und zeigt wieder einmal, wieviel Anlässe zu „Störungen“ in der Kollegialverfassung des preussischen Staatsministeriums stecken. Kann Herr Budde mit seinem Vorhaben nicht durchdringen, so besteht immerhin die Möglichkeit von Störungen insofern fort, als die Schiff-fahrtabgabenfrage mit der Kanalfrage in irgend eine Beziehung treten könnte. Und in dieser Hinsicht hat ja das Verkehrsministerium als die Instanz, von der die Kanalvorlage ausgearbeitet und zu vertreten ist, Macht-mittel genug in der Hand. Zwar hört man versichern, daß der neue Kanalgesetzentwurf keine Bestimmung ent-halten soll, die den Forderungen der Konservativen nach Einführung von Schiffsabgaben auf den Haupt-entwurf entgegenkommen werde, aber diese Versicherung ist nicht verbürgt; man müßte erst den Entwurf abwarten, um nach dieser Richtung hin beruhigt zu sein, und das letzte Wort ist somit vielleicht doch noch nicht gesprochen.

Deutsches Reich.

*** Hof- und Personal-Nachrichten.** Die „Chemn. Ntg. Ztg.“ erzählt aus Reichstagskreisen, daß zum Nachfolger des Gouverneurs von Deutsch-Schlesien, Oberst Lentwein, der deutsche Generalkonsul in Kapstadt, v. Lindequist, anseherlich sei.

*** Über die Krankheit des Kaisers** hat Maximilian Harden, wie er in der „Zukunft“ schreibt, Schweninger befragt. Dieser hat erwidert, mehr als Vermutungen könne er nicht bieten, was er aber lese und höre, gebe nach den Erfahrungen einer 30-jährigen Praxis gar keinen Grund zur Beunruhigung. Daß die kleine Stimmband-masse des Kaisers etwas langsamer heile, als man ge-hofft habe, könne verschiedene Ursachen haben, beweise aber nichts für die Gefährlichkeit des Falles. Wäre der leiste Krebsverdacht aufgetaucht, dann hätten die be-handelnden Ärzte nicht ein Stillsitzen erzwungen. „Ent-weder radikal schneiden oder in Ruhe lassen! heißt heute die Lösung.“ Eine Reise nach Italien könne keinen vernünftigen Menschen erschrecken, ebenso wenig die Tatsache, daß der Kaiser noch nicht spricht. „Solches Stillsitzen ist wie eine winzige Saite, die kann schon durch ein Stäubchen tonlos werden. Wenn Sie sich auf diesem Kleinen und feinen Ding eine Narbe vorstellen, können Sie ahnen, wie lästig und langwierig die Sache werden kann. Darum bleibt sie doch alltäglich und ungefährlich bleibt's, auch wenn neue Polypen nachwachsen.“ Das Ganze sich unter Umständen sehr oft wiederholen. — Eine ähnliche — der Sache nach ähnliche — Auskunft hat auch der Berner Laryngologe Bernhard Franke einem Aus-sucher des „Petit Parisien“ gegeben. — Der Kaiser be-lachte am Samstag zum erstenmal nach seiner Operation wieder eine Vorstellung im königl. Schauspielhaus.

*** Graf Bülow und die antisozialdemokratischen Arbeiter.** Der Reichskanzler Graf Bülow empfing gestern vormittag die Abordnung, die vom deutschen Arbeiterkongress in Frankfurt beauftragt war, die Beschlüsse des Kongresses dem Reichskanzler zu überbringen. Der Sprecher der Deputation, Behrens, erwähnte in seiner Ansprache, daß die nationaldenkende und christliche Arbeiterschaft zum erstenmal in Frankfurt zu gemein-samen sozialpolitischen Beratungen sich zusammengefun-den habe. Der Kongress habe das auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung und des Arbeiterbundes bereits Er-reichte dankbar anerkannt, zugleich aber bestimmte Wünsche für den weiteren Ausbau des Koalitionsrechtes, für die Reichsjährigkeit der Berufsvereine und Errichtung paritätischer Arbeitskammern formuliert. Die Ansprache schloß mit der Versicherung, daß die Auftraggeber der

Abordnung von herzlicher Treue und Liebe zu Kaiser und Vaterland erfüllt seien. Die Antwort des Reichs-kanzlers lautete:

Meine Herren! Ich freue mich, Sie hier zu sehen. Ich danke Ihnen, daß Sie durch Ihren Besuch mit Gelesenheit geben. Sie verhalten sich so freundlich. Ich habe mir über den Verlauf der dort gehaltenen Beratungen eingehend Bericht er-halten lassen. Als Wahl des richtigen Weges begrüße ich, daß die in Frankfurt versammelten Arbeitervertreter sich an den Kaiser gewandt haben. Nur auf geistlichem Wege, unter dem Schutze der Monarchie und auf dem Boden der Solidarität aller Staats-bürger ist ein wirklicher und dauernder Fortschritt für die deutschen Arbeiter möglich. Unbedingt durch Gegenströmungen von links und rechts hält das Oberhaupt des Reiches daran fest, daß es zu seiner für Deutschlands Zukunft wichtigsten Aufgabe ge-hört, die Wohlfahrt der deutschen Arbeiter zu fördern und ihr Vormarschreden innerhalb der notwendigen Unterordnung auch der Arbeiterinteressen unter das Gemeinwohl mit kaiserlichem Gerechtigkeitsinstanz zu unterstützen. Es ist ein lebendiger Ruhmestitel unseres deutschen Kaiserthums, daß es unter allen staatlichen Machtgebilden zuerst und aus freiem Antriebe die Initiative zur Einführung gesetzlicher Schutzmahregeln für die Arbeiter er-griffen und eine Reihe von Fürsorgeeinrichtungen ins Leben ge-rufen hat, die in anderen Kulturländern noch nicht verwirklicht sind. Der Reichskanzler schloß: Die letzten zwanzig Jahre haben bei uns den arbeitenden Klassen gegen früher wesentliche Ver-besserungen der wirtschaftlichen Lage gebracht und an dem Aus-bau der grundlegenden Gesetzgebung wird stetig fortgearbeitet. Wenn irgend jemand dem werktätigen Deutschen die Erreichung einer Lebenshaltung wünscht, die ihn zum selbstbestimmten Arbeiter der Welt macht, so ist es unser Kaiser. Das können Sie mir glauben. Was nun die amtliche Behandlung Ihrer Resolutionen betrifft, so brauche ich Ihnen, die Sie politisch geschulte Männer sind, nicht auseinander zu setzen, daß ich als erster Beamter eines so föderativen Staatswesens, wie es das Deutsche Reich ist, keine bindenden Zusicherungen für künftige Arbeiten der Gesetzgebung aussprechen kann, um alle Ihre Wünsche zu erfüllen. Wohl aber will ich Ihnen versichern, daß ich die Vorklagen verheide und würdige, die Gleichberechtigung der Arbeiter auf dem Boden der Selbsthilfe und in staatlich geordneter Interessensvertretung noch mehr zur Geltung zu bringen, und daß ich daher für eine ernste und sachliche Prüfung Ihrer frankfurter Resolutionen Sorge tragen werde. Mögen Sie auch aus der Vergangenheit der staatlichen Arbeiterfürsorge in Deutschland das Vertrauen für die Zukunft schöpfen, daß sich die verbündeten Regierungen ihren sittlichen Aufgaben gegenüber den Arbeitern vollkommen bewußt und entschlossen sind, sie gewissenhaft zu erfüllen. Die Hoffnung, daß Sie dieses Vertrauen mit sich fortnehmen, macht mir unser Zusammenstreffen wertvoll und ich danke Ihnen nochmals, daß Sie mich aufgesucht haben.

*** Über die Einkommensteuer-Veranlagung in Preußen** für 1903 werden vom Statistischen Bureau in der „Stat. Korresp.“ die Hauptergebnisse soeben veröffentlicht: Danach betrug die Gesamtzahl der Jensten im Steuerjahr 1903 3 897 782, deren steuerpflichtiges Reineinkommen 9091,5 Millionen und ihre Einkommensteuer den Betrag von 180 358 311 M. Gegen das Vorjahr war die Gesamt-zahl der Jensten um 3,6 v. H., deren steuerpflichtiges Reineinkommen um 0,6 v. H. größer, ihr Einkommen-steuerbetrag aber um 1,3 v. H. geringer. Seit der ersten Veranlagung nach dem neuen Einkommensteuergesetz im Jahre 1891 hat sich die Jenstenzahl schon um rund drei Fünftel und das steuerpflichtige Einkommen um über die Hälfte vermehrt. Die Einkommensteuer ist, wenn schon sie seit 1894 zum ersten Male wieder gegen das Vorjahr etwas zurückgegangen ist, noch immer um fast 50 Hunderttheile höher als die des ersten Veranlagungs-jahres. Die zur Einkommensteuer veranlagte Bevölke-rung, d. h. die Zahl der Jensten mit Einschluß der An-gehörigen, bezifferte sich im Berichtsjahre auf 35,9 v. H. der Gesamtbevölkerung gegen 35,4 im Jahre 1902 und 29,3 im Jahre 1896, insbesondere in den Städten auf 46,0 bzw. 44,9 und 37,7, auf dem Lande auf 28,1 bzw. 28,1 und 23,5 Hunderttheile der dortigen Bevölkerung überhaupt. Die Zahl der nichtpflichtigen Jensten ist seit dem Vorjahr um 72 auf 2598 gesunken, ihr steuerpflich-tiges Einkommen aber von 476,1 auf 382,28 Millionen Mark zurückgegangen und ebenso ihre Einkommensteuer von 18,6 auf 14,9 Millionen Mark.

*** Kunstschau im Reich.** Dem sozialdemokratischen Fonds für die preussischen Landtagswahlen sind, wie aus der Rechnungsablage im „Vorwärts“ hervor-geht, von einer ungenannten Seite unter dem Motto: „Nieder mit der preussischen Reaktion!“ 10 000 M. zugeflossen.

Ausland.

*** Österreich-Ungarn.** In diplomatischen Kreisen wird es sehr bemerkt, daß in letzter Zeit fast sämtliche österreichische Konsule im Orient behufs detaillierter Berichterstattung nach Wien berufen wurden. — Die „Zeit“ veröffentlicht ein Interview mit dem auf der Durchreise nach Paris vorgestern in Wien weilenden Sarafow. Dieser erklärte, daß nur die Einführung der politischen Autonomie in Makedonien die Ruhe wieder herstellen und die in der europäischen Diplomatie bestehen-den Eifersüchteleien verhindern könne. Bevor dieses Ziel nicht erreicht sei, würden die Makedonier weiter kämpfen, selbst auf die Gefahr hin, den Zorn der Reform-Mächte herauszufordern.

*** Belgien.** Aus Brüssel, 12. Dezember, wird gemeldet: Gestern Abend erneuerten sich im Rollred-Theater die Kundgebungen gegen die Aufführung des Stückes „Ces Messieurs“. Ähnliche Austritte fanden in der Univeritäts während der Vorlesung des Professors Errera statt. Hierauf kam es zwischen Liberalen und katholischen Studenten zu Zusammen-stößen, wobei die Polizei einschreiten mußte. Abends zogen mehrere hundert liberale Studenten durch die Straßen und veranstalteten Kundgebungen vor mehreren katholischen Vereinshäusern.

*** Rußland.** Aus London meldet das „S. T.“, daß die russische Antwort auf die japanische Note unter-wegs sei. Darnach willige Rußland in die Neutralisie-rung Nord-Koreas ein, namentlich um den Truppen-verkehr zwischen Port Arthur und Wladiwostok zu er-leichtern, und überläßt den Säden der Halbinsel den japanischen Ansprüchen. Die Schwierigkeit der Ver-ständigung bildet die Mandchurie, hinsichtlich deren Japan Rußland nicht carte blanche geben will. Japan ver-lange im Einverständnis mit Amerika die offene Tür und fordert ferner die Befandlung der koreanischen Frage unabhängig von der mandchurischen.

*** Serbien.** Zur Beurlaubung mehrerer Befandten am serbischen Hofe berichtet noch der „S. L. M.“ folgende Einzelheiten: Zur Stunde kann zwar nicht gesagt wer-den, daß der deutsche und österreichische Befandte bereits Belgrad mit Urlaub für unbestimmte Zeit verlassen haben, jedoch kann ausgesprochen werden, daß es vor der Hand den Mächten Deutschland, Rußland und Österreich-Ungarn nicht opportun erscheint, ihre diplomatischen Ver-treter in der sonst üblichen Form am Hofe König Peter's verbleiben zu lassen, solange noch der Schatten des unge-sühnten Königsmordes auf seiner Umgebung ruht. Da die Würder des Königspaars Alexander am Hofe in Bel-grad die erste Rolle spielen, wäre angebracht, der zu den bevorstehenden Hoffestlichkeiten zu erwartenden Ein-ladungen an die Mitglieder des diplomatischen Korps eine Verabredung der ausländischen Befandten mit jenen Elementen nicht zu vermeiden. Aus dieser Auffassung heraus dürften die genannten drei Mächte die Be-urlaubung ihrer Vertreter in Belgrad für geboten erachtet haben.

*** Türkei.** Wie aus dem Bildz gemeldet wird, ist der Sultan erkrankt. Infolgedessen kann der angekündigte Empfang der fremden Diplomaten nicht stattfinden.

*** Vereinigte Staaten.** Der jährliche Bericht des Generalkommissars für Einwanderung, der dem Kongress in Washington vorgelegt wurde, zeigt, daß während des Finanzjahres, das mit dem 30. Juni 1903 endete, 857 046 Zwischendeckpassagiere, d. h. 208 308 oder 22 Prozent mehr als in dem vergangenen Jahre, in Amerika angekommen sind. Von diesen kamen 804 456 in kontinentalen Häfen der Vereinigten Staaten an, 16 670 in Häfen von Inseln, in Hawaii oder Porto Rico, und 35 920 in kanadischen Häfen. Von der Gesamtzahl der Zwischendeckseinwan-derer waren 814 507 Europäer und 29 906 Asiaten, wäh-rend 12 573 aus den anderen Erdteilen kamen. Außer den Zwischendeckpassagieren kamen noch 64 200 Kajüte-

Publikum. Es amüsierte sich, trotzdem es ihm der Autor schwer machen wollte, und bescherte allen kleinsten Be-denken zum Trost dem müden Löwen seinen erwarteten Beifallsberfolg. J. K.

Aus Kunst und Leben.

Vortrag Prof. Thode IV.

Der Epoche, die Prof. Thode in seinem letzten dies-jährigen Vortrag behandelte, könnte im großen die Weise „Der Kampf ums Licht“ voranziehen. Und bei mehr als einem Moment dieser Geschichte von der Geburt eines neuen Elementis in der nordischen Kunst mußte man an die jüngste große Kunstbewegung, inmitten der wir heute noch stehen, denken. Und so bekam alles sein dop-peltes Leben, seine doppelte Bedeutung.

In den Malern Hollands, in dessen Landschaft mit den wenigen und großen Linien keine Dramatik, kein Detailreichtum, die ruhigste, eindringendste Betrachtung herrt, zittert zuerst eine Ahnung dessen auf, was heute nach unter dem Namen Stimmung die Malerei unserer Tage beherrscht. Thode ist der geborene Geist zu dieser Aufgabe, die einerseits das behutsame, vorsichtig warme Wohlgefallen zarter Reime fordert, andererseits die kraft-volle Eröffnung mächtiger, weitgreifender Ausblicke in die Zukunft gebietet. In Albert Dunater und Geertgen van Sct. Jans, dem Meister aus Haarlem, ist das neue Element wohl schon dunkel zu empfinden, aber keines-wegs noch klar herauszulösen und zu er-kennen. Sie deuten höchstens durch die Regation, das Fehlen jedes dramatischen Moments im Gegenfatz zum niederländischen Süden den Weg an, der von hier aus in seinen ersten Spuren in eine neue Zukunft führen soll. Rechtswürdig interessante Gestalten, diese beiden braven Meister, die nichts Überraschendes haben, sich in den Haupt-momenten ihrer Kunst von ihren Vordrern und Zeit-genossen im Süden fast gar nicht zu unterscheiden scheinen, und doch — die ersten unbewußten Träger einer gewal-tigen Revolution sind.

Und darauf Dirk Bouts, in dem die eben noch um-banfelte Flamme schon höher, klarer auflodert. Der erste, der hier im Norden sich die gewaltige Bedeutung des ein-zelnen Bildis erschließt, der als künstlerischer Antipode Rogers van der Weiden die Komposition nicht mehr aus

dem Pinearen, sondern aus der Besehung holt. Der Meister, den Thode in seiner und trotz aller bei solchen Stammbäumen gebotenen Vorsicht eindruckvoller Art als Urhahn Rembrandts aufstellte. Der Dirk Bouts, der seinem Rot die wunderbare, innerlich verzehrende Leuchtkraft abzugewinnen vermochte, der die ersten Be-lebungsversuche an dem bisher toten Schwarz machte.

Nach ihm Hans Memling, der Meister des An-nutigen, uns Deutschen so liebvertraut, weil er uns hier in der Fremde die ersten zuverlässigen Gräße aus der Heimat bringt. Für den Meister der Sct. Ursula-Legende bot Thode die feinsten Künste seiner Darstellung auf, und die Schilderung gehörte denn auch zu den schönsten Eindrücken des ganzen Jokus. Man kann die Liebe und Verehrung für einen Meister anderen nicht wärmer und eindringlicher mitteilen, als Thode es hier durch den liebenswürdigen Humor tat, mit der er die Schwächen Memlings in der Darstellung des tragischen Martyriums Ursulas und ihrer elstauenden Jungfrauen charakterisierte. Selten mag die Phantastie auf dem reichen Weg, der Memling aus der Werkstatt Stephan Vohners in Köln ins Johanneshospital im toten Brügge führte, mit so viel Liebe nachgegangen sein, als man sie sich hier aus Thodes Darstellung holte. Neben dem Meister der Ursula-Legende wurde aber der erste Malermeister des Sonnenuntergangs nicht vergessen, und die Gegenüberstellung zu Vittore Carpaccio dem anderen Meister der Ursula-Legende gab inmitten all der Freude am Anmutigen wieder den Flug auf die Höhe, von der sich die Blicke auf die Zu-sammenhänge der Kunstgeschichte öffnen. Gerard David, der erste, der seine Landschaften auf einen einheitlichen Ton stimmte, stand als Ausklang der alten und Torhüter einer neuen Zeit am Schluß des Vortrags.

In reichster Kürze zeichnete Thode nun noch die nächste politische Entwicklung. Der Zusammenbruch der hochfliegenden burgundischen Träume und ihre Abflung durch die Habsburger, die den Beginn der gewaltigen Kämpfe bedeutet, die die Niederlande für immer in einen romanischen Süden und einen germanischen Norden scheiden. So schaffen sich in einer einschneidenden Einheit aus den Wurzeln des Lebens nach ewiger Vorbestimmung die verschiedenartigen Welten. Mit der Wahrung, eben diese großen, geheimnisvollen Werdegänge in Kunst und Geschichte nie zu übersehen und zu vergessen, schloß

Thode und gab so auch seinem letzten Worte noch die Be-deutungsvolle, großzügige Prägung, die den ganzen Jokus auszeichnete. Die Zuhörer, die womöglich noch zahlreicher erschienen waren als sonst, gaben begeistert zu erkennen, daß wohl keiner beim Wiedersehen und Weiterwandern im nächsten Jahre wird fehlen wollen. J. K.

*** Frankfurter Stadttheater.** (Spielplan.) Opern: h a u s. Montag, den 14. Dezember: Geschlossen. Dienstag, den 15.: „Rigoletto“. Mittwoch, den 16.: Zur Feier von Beethoven's Geburtstag: „Fidelio“. Donnerstag, den 17.: „Undine“. Frei-tag, den 18.: Geschlossen. Samstag, den 19.: „Die Hugonotten“. Sonntag, den 20.: nachmittags 3/4 Uhr: „Die Fledermaus“. Abends 7 Uhr: Zur Erinnerung an Weber's Geburtstag: „Der Freischütz“. Montag, den 21.: Geschlossen. — Schauspiel: h a u s. Montag, den 14. Dezember: „Die Fährten der Widen-schäftigen“. Dienstag, den 15.: „Japanische Reise“. Mittwoch, den 16.: nachmittags 2 Uhr: „Wilhelm Tell“. Abends 7 Uhr: „Rag-i-alul“. Donnerstag, den 17.: zum ersten Male: „Die Frau vom Meer“. Freitag, den 18.: „Glück im Winkel“. Samstag, den 19.: „Die Frau vom Meer“. Sonntag, den 20.: nachmittags 3/4 Uhr: „Ochsiourik“. Abends 7 Uhr: „Japanische Reise“. Montag, den 21.: „Mit-Frankfurt“.

*** Verschiedene Mitteilungen.** Note Jettel verfan-deten Sonntag, daß statt „Alida“, wegen Erkrankung der Frau Randen, „Die Hugonotten“ angelegt wurden; aber auch bei der Besetzung dieser Oper gab's noch eine Ände-rung, da im letzten Augenblick Frau Pfeiffer-Rih-m a n n von Mainz, die uns schon früher stets ein werter Gast war, für das plötzlich erkrankte Fräulein Hanger einsprang. So kam doch noch eine mit lebhaftem Applaus aufgenommene Vorstellung zustande, in der besonders auch Fräulein S t r o z z i als Page mit ihrer lieblichen Stimme und zierlichen Koloratur das Publikum entzückte. Die übrige treffliche Besetzung ist ja hinlänglich bekannt und entseffelte auch gestern wieder stets aufs neue Bei-fallstürme.

Salbes „Strom“ hatte am 4. Dezember bei der ersten russischen Aufführung im Internationalen Theater in Moskau in der autorisierten Übersetzung von Gilsawetinskaja durchschlagenden Erfolg.

Im R u n e n e r Residenz-Theater wurde Pier-b a u m s vieraktiges Schauspiel „Stella und An-tonie“ mit starkem Beifall aufgenommen, der nur am Schluß auch einigen Widerspruch fand.

passagiere an, was eine gesamte Einwanderung von 921.815 ergibt, 105.049 mehr als die größte bisher erreichte Zahl. 8709 Einwanderern wurde die Zulassung in den Häfen aus folgenden Gründen verweigert: 1 wegen Idiotie, 23 wegen Wahnsinns, 5812 wegen Armut, 1773 wegen ansteckender Krankheiten. Ferner wurden zurückgewiesen: 51 Sträflinge, 1 Polygamist, 18 unmoralische Frauen, 9 unterstützte Fremde, 1086 Kontraktarbeiter. Die letztere ist die größte Zahl dieser Art, die bisher erreicht worden ist. Im vergangenen Jahre wurden aus denselben Gründen 4974 zurückgewiesen. Von der Gesamtzahl der Zwischendepassagiere waren 233.546 Italiener, 82.348 Polen, 79.347 Schweden, 76.203 Juden, 71.782 Deutsche, 35.847 Iren, 34.427 Slowaken, 32.907 Kroato-Slowänen, 28.451 Engländer, 27.124 Magyaren und 155.550 von anderen Nationalitäten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 14. Dezember.

Beul-Jubiläum.

Das 40jährige Dienstjubiläum des Stabstrompeters des 1. Nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 27, Dranien, Herrn Königl. Musikdirektors J. Beul, wurde von den hiesigen alten Kameraden desselben, Angehörigen der Nassauischen Artillerie, des 11. und 27. Feldartillerie-Regiments, am Samstagabend im „Friedrichshof“ in würdiger Weise gefeiert. Die Kämpfer von 1870/71, Soldaten und Offiziere, waren hier mit den Vertretern der jüngeren Jahrgänge und den aktiven Offizieren und Unteroffizieren in herzlichster Kameradschaft vereint. Alle, ob alt oder jung, befehlte jenes Gefühl der Zusammengehörigkeit, das während der Militärzeit sich in die jungen Gemüter senkt und das, wenn es nachher auch noch so lange schlummert, nur einer kleinen Anregung bedarf, um immer wieder kräftig aufzuleben und die Herzen der Kameraden zusammenschlagen läßt zu schönster Harmonie. So war es auch am Samstagabend, als sich die alten und jungen Artilleristen um den Jubilar Beul geschart hatten, der, in ungeheurer Kraft und frohen Mut auf die 40 Dienstjahre zurückblickend, an der Ehrentafel saß, woran außer dem Festkomitee noch der frühere Leutnant und jetzige Brigadefourmandeur Beuls, Herr Oberst Schneider, von früheren Offizieren Herr General Bentin, die Herren Oberleutnants v. Aleris, Barnewitz und Wilhelm, der Vorsitzende des Kriegerverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Herr Rechtsanwalt Bojanowski, ferner Herr Landesdirektor Kehler — auch Artillerist aus den Jahren 1870/71 —, Herr Major Beckmann mit dem ganzen Offizierkorps der hiesigen Abteilung, ein Sohn des bekannten und beliebten Führers der vierten schweren Batterie, Hauptmann Reichert, mit dem der Jubilar bekanntlich als Trompeter in das Feld zog, Herr Hauptmann Reichert, früher ebenfalls im 27., jetzt im 25. Feldartillerie-Regiment zu Darmstadt, sowie der frühere Garnisonarzt, Herr Generalarzt Dr. Böhren von hier, Platz genommen hatten. Das Unteroffizierkorps der hiesigen Abteilung war vollständig erschienen, und den Wiesbadener alten Artilleristen hatten sich auch solche von auswärts gestellt, meistens alte Nassauer und Mitkämpfer des Jubilars aus dem 70er Kriege. Die Feier wurde von der Festmusik, der Kapelle des Jubilars, unter Leitung seines Nachfolgers, Herrn F. Henrich, mit dem Siegesmarsch von Sieben (Armeemarsch Nr. 65) mit militärischer Pünktlichkeit um 1/2 9 Uhr eröffnet, worauf der Festleiter, Herr Rechtsanwalt Dr. Scholz, mit begeisterten Worten das Kaiserhoch ausbrachte. Bald danach ergriff Herr Oberst Schneider das Wort, um zunächst dem Festausdruck dafür zu danken, daß er ihm Gelegenheit gegeben, in dem Kreise der alten, lieben Kameraden einige vergnügte Stunden zu verleben, und des Jubilars als alten Batterie- und Feldzugskameraden an seinem Ehrentage zu gedenken. Und dazu halte er sich berechtigt, sei er doch länger denn 25 Jahre durch dienstliche und kameradschaftliche Beziehungen mit ihm verbunden, knüpfen sich doch um sie beide unauflösliche Bande der Erinnerungen, wie sie nur Stunden der erfrischenden Gefahr mit sich bringen könnten. Besondere Freude gewährte es ihm auch, zu den alten Kameraden sprechen zu dürfen, die er während seiner langen Zugehörigkeit zu Wiesbadens Batterien schätzen gelernt habe. Damit ging Herr Oberst Schneider dazu über, ein Bild von der tateureichen und ehrenvollen Laufbahn des „lieben Kameraden Beul“ zu entwerfen, auf das hier eingegangen sich erübrigt, da die wesentlichen Daten des Lebens-ganges Beuls kürzlich in diesem Blatte mitgeteilt worden sind. Doch sei erwähnt, daß Redner, der mit Beul in derselben — Reichert'schen — Batterie den 70er Feldzug mitgemacht, mit warmen Worten der Anerkennung der Tätigkeit Beuls gedachte und betonte, daß er überall da, wo die vierte schwere Batterie ins Feuer gekommen, sich als ganzer Mann, als pflichttreuer Soldat erwiesen, sich bei Sedan und Orléans rühmlich hervorgetan habe. Gerne erinnerte Redner sich auch seiner persönlichen Beziehungen zu Beul, dessen Aufmerksamkeit er es zu danken habe, daß er während eines Nachrittes nicht mit seinem ermüdeten Pferde in einen Fluß geraten sei. Während und ergreifend sei es gewesen, als Beul bei der Heimkehr aus dem Feldzuge seinen alten Schwerverwundenen Batteriechef Reichert auf der Adolfsallee wieder-gesehen und begrüßt hätte. Welche Anerkennung er sich später durch seine hervorragenden Leistungen als Kapellmeister erworben, wüßten alle, seine Kapelle sei in Wiesbaden volkstümlich geworden. (Beifall.) Überall, wo er auftrat, in Dienst oder außer Dienst, überall habe er sich Lob und Anerkennung erworben. Er, ein glänzendes Beispiel deutscher Treue, männlicher Biederkeit und strengster Pflichterfüllung, könne mit berechtigtem Stolz auf eine vielbewegte tateureiche Vergangenheit zurück-blicken. Wenn sich „unser lieber alter Beul“ nun dem-nächst nach Wiesbaden zurückziehe, wo so viele alte Kameraden einen sonnigen Lebensabend genießen und wo auch er, Redner, später seinen Ruhestuhl zu nehmen gedente (lebhafter Beifall), so möchten ihm noch eine Reihe glücklicher Jahre an der Seite seiner treuen Lebensgefährtin beschieden sein, getragen von der Liebe seiner Mitbürger,

seiner alten Kameraden und seines alten treuen Regiments. Alle Liebe, Verehrung und Dankbarkeit für den Jubilar und alle guten Wünsche für dessen Zukunft sagte Herr Oberst Schneider in einem Hoch auf denselben zusammen, das ebenso wie seine ganze herzliche Ansprache — die manches Auge der alten Helden von 1870/71 feucht schimmern ließ — die freudigste Zustimmung fand. Herr Joseph Hupfeld, der bei dem 11. Feldartillerie-Regt., dem Stammregiment des Regiments Dranien, den Feldzug mitmachte, feierte die Kameradschaft, beglückwünschte den Jubilar zu seinem Ehrentage und gedachte schließlich auch der „besseren Hälfte“ desselben. Das Ansehen, dessen sich der Gefeierte Beul auch bei den Offizieren seines Regiments und in sonstigen Kreisen erfreut, bewies eine ganze Anzahl Glückwunsch-Telegramme, die Herr Rechts-anwalt Dr. Scholz zur Verlesung brachte, darunter solche von ehemaligen Offizieren des Regiments, die sich jetzt anderwärts in höheren Dienststellungen befinden, wie der Herren Voigt, Pfaff, Pfeiffer, Pflüger und Siebler. Der Name Pflüger hat bei den alten Artilleristen beson-ders guten Klang, denn bei seinerennung wurden leb-hafte Hochrufe laut. Unter den Gratulanten befand sich auch der „Wiesbadener Musik-Verein“. Im Anschluß hieran überreichte Herr Dr. Scholz dem Jubilar namens der alten Wiesbadener Kameraden als bleibendes Andenken an diesen Abend das große Bild der Kaiser-Proklamation zu Versailles in schönem Rahmen. Die aktiven Unteroffiziere der hiesigen 2. Ab-teilung des 1. Nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 27, Dranien, ließen ein prächtiges Trinkservice über-reichen. Herr Musikdirektor Beul dankte für alle Ehrungen mit bewegten Worten, namentlich den Veran-staltungen des schönen Kommerzes, den Herren Dr. Scholz, Landessekretär Noack, Aug. Romberger und Glaser-meister Wilhelm Wegandt. Er meinte in der ihm eigen-lichen Bescheidenheit, er habe doch weiter nichts getan, als was seine Pflicht und Schuldigkeit gewesen. Doch die Ehrungen waren noch nicht zu Ende, Herr Kurinspektor Mäurer war noch erschienen, um dem Jubilar als Zeichen der unumwundenen Anerkennung seiner 30jäh-rigen Tätigkeit im Kurhause den verdienten Vorbeer zu überreichen. Er war zu einer Lyra gewunden und mit einem blau-orangefarbenen Bande (den Farben des Regi-ments Dranien), das die Widmung trug, versehen. Herr Kapellmeister Gottschalk vom 80. Regt. hatte auch seines Kollegen gedacht und überraschte denselben mit einem Ständchen, das er ihm mit seiner ganzen Kapelle vor dem Festlokal darbrachte. Zum Vortrag gelangten dabei: „Mit Bomben und Granaten“ von Bilse, „Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt“, Lied von Arnemann, und „Dranien-Nassau“, Triumph-marsch, arrangiert von Beul. Herr Dr. Scholz machte auf das seltene Vorkommnis aufmerksam, daß 6 Brüder als Einjährige bei der hiesigen 2. Abteilung der 2er ge-dient hätten und vier davon dem Feste beiwohnten. Es sind dies die Herren Gebrüder Heymann von hier, namens deren Herr Siegmund Heymann das Wort er-griff, um darauf hinzuweisen, wie sehr die Stärke der Armee auf der Liebe und Hochachtung der Soldaten zu ihren Offizieren beruhe, und wie namentlich die älteren Herren aus dem Regiment Dranien, die auch zum Teil diesem Feste beiwohnten, die liebende Fürsorge für ihre Soldaten als ihre größte Aufgabe betrachtet hätten. Sie seien leuchtende Beispiele für die ganze Armee. (Beifall.) Ein ähnliches Beispiel von treuer Anhänglichkeit an das Regiment gibt auch die Familie des Herrn Glasermeisters W. Wegandt, der selbst in der 4. schweren Batterie den Feldzug mitgemacht und sich dabei das eiserne Kreuz erworben hat und von dem nun bereits zwei Söhne in der-selben Batterie gedient haben. Herr Oberleutnant Wilhelm rust auch seinerseits dem Jubilar einen Glückwunsch zu und wendte darauf hin, wie sie beide so viel Gleiches durchgemacht hätten, daß sie geradezu Schid-salsgenossen seien, und fährt dann fort: Wir haben beide jetzt das Glück, dem Regiment Dranien anzugehören, welches in so schöner Weise schon durch seinen Namen die stolzen Erinnerungen an das Nassauische Kontingent und an das gute deutsche Fürstentum, das in der Weltge-schichte eine so große Rolle spielt, in unsere Neuzeit hin-überleitet. Während ich seit 17 Jahren nur noch zu-schauend bei Seite stehe, war Herr Beul berufen, noch in voller Tätigkeit bis jetzt mitzuwirken für den Glanz und die Ehre dieses Nassauischen Regiments und dadurch für die Größe und den Ruhm des großen deutschen Vater-landes, wie unserer alten Nassauischen Erinnerungen. Und so darf ich ihn heute glückselig preisen und hier in der Stadt, wo er demnächst Wohnung zu nehmen gedenkt, in unserer Mitte willkommen heißen. Möge er auch in unserer engeren Heimat noch lange dastehen als ein her-vorragendes Beispiel der schönsten Eigenschaften unseres Nassauischen Volkes: der alten Treue der Nassauer an ihre Heimat und Geschichte, aber auch der schaffenden Kraft, die gern und pflichtbewußt mitarbeitet für die Größe des deutschen Vaterlandes; des festen kernigen Wesens unseres kleinen Volkstammes, der sich doch würdig be-hauptet unter den anderen deutschen Stämmen, wie ja unsere Heimat ein so schönes Stück des Vaterlandes dar-stellt. Wenn ich deshalb dem guten Kameraden vom Regi-ment Dranien ein volles Glas und meinen herzlichsten Glückwunsch weise, so möchte ich gern unsere ganze Heimat einschließen, und so rufe ich: Unser verehrter Herr Jubilar und mit ihm die Nassauische Tätigkeit, dazu unser liebes Nassauisches Heimatland, sie leben hoch, hoch, hoch! Die Versammlung stimmte lebhaft ein. Herr Kalkbrenner wies darauf hin, wie man es heute wieder empfunden habe, daß die Armee das Volk bedeute. Daß kein Unterschied bestehe zwischen Armee und Volk. Sein Hoch galt der deutschen Armee. Die Versammlung stimmte jubelnd ein und sang begeistert „Deutschland, Deutschland über alles“. Herr Aug. Romberger ließ die Hauptstube der Armee, das Haus Hohenzollern, leben und Herr Lang von Düsseldorf, alter Nassauischer Artillerist, übermittelte Grüße und Glückwünsche vom Düsseldorf-Artilleristen-Verein und brachte ein Hoch auf die artilleristische Kameradschaft aus. Herr Hupfeld regte die Gründung einer Artilleristen-Vereinigung an, wovon Herr Dr. Scholz jedoch mit Rücksicht darauf, daß die alten Artilleristen meistens einem Krieger- oder Mil-itärverein angehörten und daher mit doppelten Beiträgen belastet würden, abriet und vorschlug, lieber alljährlich

zurzeit des Festes St. Barbara, Anfang Dezember, ge-sellig zusammenzukommen, was allseitige Zustimmung fand. Herr Max Hesch sprach unter allseitigem Beifall dem Herrn Dr. Scholz für das vorzügliche Arrangement des Festes und dessen Leitung den verdienten Dank aus. Herr Hauptmann Reichert hatte im Laufe des Abends häufig Gelegenheit, zu hören, daß sein Vater, der hel-denmütige Führer der „A. schweren“, bei seinen alten So-daten unvergessen ist, wie sie immer noch mit heller Be-geisterung von ihm erzählen, wie die Liebe und Vere-hrung für ihn unvergänglich sind und nun der Sohn in dem Vater verehrt wird. Herr Hauptmann Reichert dankte dafür in seinem und seiner Familie Namen mit warmen Worten. Er betonte, daß ihm sein Vater ge-sagt, die ihm gewordene Auszeichnung, das eiserne Kreuz 1. Klasse, gebühre jedem einzelnen von seinen Vonten. Mit diesen Reden wechselten die vorzüglichen Vorträge der Deutschen Kapelle, gemeinsame Lieder, von denen eines, das mit großer Begeisterung aufgenommen wurde, „Wir waren auch dabei“, Herrn Kurinspektor Mäurer zum Verfasser hat, Solovorträge des ausgezeichneten Trompeters Herrn Henrich, der früheren Trompeter Herren Beyer und Grebe, sowie humorvolle Dela-mationen der Herren Maler Frankenhach und Schauspieler Schulte in bunter Reihenfolge ab. Herr Kurinspektor Mäurer trug eines seiner schwungvollen Rhein-egedichte vor. So eilten die schönen Stunden und allzu rasch dahin, und den Festteilnehmern fiel es schwer, sich von dem Kreise Lieber, treuer Kameraden zu trennen. — Eine auf den Tag bezügliche hübsche Anstichpostkarte mit einer Szene aus der für die hiesige Artillerie so be-deutungsvollen Schlacht bei Pouroy und einer Zer-stellung der Uniformen des Regiments seit 1808 war von Herrn Maler Frankenhach entworfen.

— **Königliche Schauspiele.** Eingetretener Hindernisse wegen hat eine Änderung im Wochenplan eintreten müssen. Es kommt hiernach Dienstag, den 15. Dezember, „Der Barbier von Sevilla“ und Freitag, den 18. De-zember, „Der Trompeter von Säckingen“ zur Auf-führung. Beide Vorstellungen finden im Abonnemen-t statt.

— **Reisepreiser.** Zum drittenmal wird heute Morgen der lustige Schwanz „Der müde Bär“ von Blüch und Blüch ge-spielt. Den Abend eröffnet die Pantomime „Aberglaube“ von Maris. Wir bemerken noch, daß der Schluss der Vorstellung kurz nach 9 Uhr stattfindet. — Das fortgesetzt regne Wetter, welches Beyerleins Drama „Aspenreißer“ findet, veranlaßt die Direktion, das Stück auch in dieser Woche auf dem Theater zu belassen und gelangt daselbst morgen Dienstag und am Freitag, den 18. zur Aufführung. „Der geistliche Vater“ wird Mittwoch, den 16. d. M., nachmittags 1/4 Uhr, als Kinder- und Schülervorstellung zu halben Preisen wiederholt und hat zu dieser Vor-stellung jeder Erwachsene das Recht, auf ein Billet ein Kind unter 10 Jahren frei einzuführen.

— **Der silberne Sonntag** füllte die Straßen und die Läden, in den Hauptgeschäftsstraßen stauete sich gegen nachmittags zuweilen das Publikum, und in den Läden, namentlich aber in den Bajaren, herrschte zeitweise ein lebensgefährliches Gedränge. Das Wetter war dem sil-bernen Sonntag auch außerordentlich günstig, jedoch trocken und nicht zu kalt; so ließ es sich vergnügen in dem Trübel flanierten, von einem Schaufenster zum anderen, überall bewundernd, begutachtend und sich an der an-geräumten Stimmung der lieben Mitmenschen erfreuend, deren Laune durchaus unter dem Zeichen des dritten Adventssonntags stand. Das Christkind steht vor der Tür, nur noch zwei Schritte entfernt, diese Tatsache heizt auf und regt auch zu einem bedeutungsvollen Griff in das Portemonnaie an. Unsere Geschäftsleute werden sich denn auch über den finanziellen Effekt der gestrigen Kauf-lust nicht beklagen können.

— **Walhalla-Theater.** Am Samstag, den 19. Dezember, abends 8 Uhr, findet die Eröffnungsvorstellung des Weihnachts-Programms statt mit einem hervorragenden Ensemble. Im Haupt-Restaurant konzertiert diese Woche täglich ab abends 8 Uhr die Theaterkapelle unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Landen bei freiem Eintritt.

— **Das Beul-Konzert,** welches gestern Abend in dem „Walhalla-Theater“ veranstaltet worden war, erfreute sich eines sehr lebhaften Besuches und gab hierdurch einen weiteren Beweis von der Beliebtheit des langjährigen Füh-rers des Trompeterkorps des Nassauischen Feld-artillerie-Regiments Nr. 27 (Dranien) und seiner treu-lieblichen Kapelle.

— **Reichshallen-Theater.** Am Dienstag verabschiedet sich das gegenwärtige Ensemble und am Mittwoch beginnt das Weihnachts-Programm. Herr Direktor Söllner hat die musikalische Abgeschlossenheit des Miniatur-Kabarettkörpers des 4. Bau-vanos als Beweis bewilligt. Dieselben haben bei ihrem ein-monatlichen Aufenthalt sich allabendlich größten Beifalls bei er-zehnter gehabt und finden wohl morgen ein volles Haus.

— **Kurhaus-Neubau.** Die Kurhaus-Neubau-De-mission hat sich, wie wir hören, letzten Samstag abendmals für Anlage einer Fernheizung für das neue Kurhaus entschieden. Es herrscht deshalb unter der Bürger-schaft eine große Erregung und zirkuliert eben eine Ein-gabe an die städtischen Körperschaften, um in letzter Stunde zu verhindern, daß unser schönes Kurhaus-ensemble in unverantwortlicher Weise verunstaltet und der Stadt eine Mehrausgabe von mindestens 250.000 M. verursacht wird.

— **Gordon-Bennet-Rennen.** Samstagabend fand im Hotel „Imperial“ in Frankfurt a. M. eine Zusammentkunft von Hotelbesitzern aus Frankfurt, Wiesbaden und Homburg statt, worin die Wohnungsfrage beim Gordon-Bennet-Rennen erörtert wurde. Oberbürger-meister Dr. v. Marx-Homburg führte den Vorsitz. Er teilte mit, daß man zu dem Rennen 50.000 Ausländer und ebensovielen Deutsche erwarte. In der Nähe der Saal-burg wird eine Tribüne für 4000 Personen errichtet und ein eigenes Telegraphenamt erbaut, dem am Ren-nentage die Aufnahme von etwa 15.000 Depeschen in Auf-sicht gestellt ist. Die etwa 5000 Automobile, die man am Renntage erwartet, werden auf der Fohlenweide bei Dornholzhausen plaziert. Die Versammlung wählte einen Arbeitsausschuß, dessen Vorsitzender Konsul Ehrlich von Frankfurt ist. Derselbe soll u. a. auch die Vermittlung von Wohnungen für die Fremden in die Wege leiten. 5000 M. für vorläufige Kosten stellte der Frank-furter Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs zur Ver-fügung.

— **Zur Krippenfrage** wird uns geschrieben: Auf meiner Wanderung zu meinen Weihnachtskindern be-gaunerte mich folgendes: Eine Mutter von fünf Kindern tritt mir mit zwei Kindern in den Armen entgegen, daß

kleinste 5 Monate, das ältere 2 1/2 Jahre alt, kaum größer als das andere. „Was ist das für ein Kind?“ — „Das ist ja das Ernachen.“ — „Das, welches Sie vor zwei Jahren zur Beschaffung bei mir hatten? Unmöglich!“ — „Aber doch wahr, es hat die englische Krankheit, ist so zurückgegangen.“ — Die Mutter ist den ganzen Tag auf Arbeit, alleinige Ernährerin der Kinder. Die Kleinen den ganzen Tag ohne Pflege und Luft. — Ich komme weiter zu einer Frau — zwei Kinder, 2 Jahre und 4 Wochen alt — der Mann wird heute begraben. — „Ich muß das Kleine entwöhnen, muß auf Arbeit gehen, wer härt die beiden Kleinen?“ — Dritte Stelle: ein schwer leidender Mann, eine Wöchnerin — eine Pflegerin im Hause, hat zu den zwei Kindern des Hauses noch ihr eigenes 1 1/2-jähriges gebracht. — „Das geht doch nicht — sie kann nicht ordentlich arbeiten, das Kind stirbt die Kranken, da es nur ein Stübchen gibt.“ — „Ja, wo soll ich denn mein Kind lassen? Ich muß doch arbeiten!“ — Soll ich weiter erzählen? Ich frage lieber: Gibt es denn keine Krippe, wo solche Wärmchen gepflegt und geheilt werden? Ja, es gibt wenigstens einen „Krippen-Verein“, aber er kann keine Krippe errichten, denn er hat kein Geld. Hier wäre ein reiches Feld für Weihnachtsliebhaftigkeit. — Das „Wiesbadener Tagblatt“ nimmt Gaben entgegen.

Postverkehr. Am Sonntag, den 20. Dezember, werden bei den hiesigen Postanstalten die Paketannahme- und Ausgabestellen in demselben Umfange wie an den Werktagen für den Verkehr mit dem Publikum offen gehalten werden. Die Paketbestellung wird an dem genannten Tage ebenfalls in derselben Ausdehnung wie Werktagen stattfinden. Ferner wird am 20. nach allen Landorten eine Brief- und Paketbestellung ausgeführt werden.

Bahn Wiesbaden-Diez. Die Arbeiten an der neuen Bahnstrecke Wiesbaden-Diez nehmen einen recht erfreulichen Fortgang. Die Anschüttungs- und Planierungsarbeiten bis Dohheim sind zum größten Teil fertiggestellt, desgleichen die mehrfachen Wegeüberbrückungen und -Unterführungen, so daß mit der Legung des Oberbaus bald auf der ganzen Strecke begonnen werden dürfte. Bei günstigen Witterungsverhältnissen dürfte demnach die Hoffnung nicht verfehlt sein, daß bereits im nächsten Frühjahr die neue Strecke befahren werden kann, die alte Strecke wird dann mit Eröffnung der neuen Linie zur Freude der hiesigen Bauunternehmer nicht mehr der einengende Gürtel an der Diebricher Seite bleiben, und dadurch eine weitere Bebauung des südlich des Kaiser-Friedrich-Rings gelegenen Geländes ermöglicht. So viel bereits bekannt, ist in der Nähe des Kundells die Errichtung einer neuen evangelischen Kirche ins Auge gefaßt und wird sich hier bald ein neuer Stadtteil entwickeln. Auch die Durchbruch- und Dammarbeiten an der Wälderbahnstrecke von der Adolfshöhe nach Bahnhof Kurve werden eifrig gefördert, desgleichen die Dammanhüttungen für die Strecke Wiesbaden-Erbenheim. Ob die Frage wegen Anlage einer Haltestelle an der Strecke Wiesbaden-Diez für unsere Nachbarstadt Diez weitere Fortschritte gemacht hat, ist bis jetzt noch unbekannt, jedoch muß es wohl anerkannt werden, daß mit Anlage dieser Haltestelle seitens der Eisenbahnverwaltung der Stadt Diez gegenüber nur ein Akt der Gerechtigkeit erfüllt würde.

Der Fall Kern, jenes beklagenswerte Unglück, welchem ein blühendes Menschenleben zum Opfer fiel, ist noch immer in einem Stadium, welches das Rechtsbewußtsein in hohem Grade unzufrieden läßt. Die hiesigen Behörden haben bisher in dieser Angelegenheit einen nur sehr geringen Erfolg gehabt, so daß vielfach die doch sicherlich falsche Ansicht aufsteigt, man habe es hier an der notwendigen Energie fehlen lassen. Der Dekorationsmaler Hermann Kern von hier ist in der Nacht vom 30. auf den 31. August d. J. von einem Automobil auf der Chaussee von Diez nach Kastel überfahren und getötet worden, und noch heute, nach fast 4 Monaten, ist etwas Positives in der traurigen Angelegenheit nicht geschehen. Die bei der Affäre beteiligte Chansonette hat man, nachdem sie vor der Behörde ausgesagt, daß der Kern schon tot am Ort gelegen, als das Auto dort vorbeigekommen, in dem sie mit anderen sah, laufen lassen. Sie hat aber hier in Wiesbaden glaubwürdigen Personen gegenüber ausdrücklich zugegeben, daß das Geschehene unterwegs über einen von dem letzteren umgerannten Menschen hinweggegangen, jedoch einfach von ihnen liegen gelassen worden sei. Es ist jetzt auch ein Soldat ermittelt, der in der Unglücksnacht Posten in der Nähe des Tatorles stand und bekundet, daß in der Zeit von 1 bis 3 Uhr nur ein Automobil die fragliche Strecke passiert habe, und daß er, aufmerksam gemacht durch heftiges Stöhnen, nach längerem Suchen in Gemeinschaft mit einem anderen Mann den Getöteten aufgefunden habe. Der Kreisarzt von Mainz hat festgestellt, daß der Tod nur infolge Überfahrens durch ein Automobil verursacht sein könne, auch die Spuren in dem Straßenstaub sprachen dafür. Diese Tatsachen sollten doch für die zuständige Behörde erneut Veranlassung sein, die Ermittlung und Auslieferung der gesuchten Autler mit allen Mitteln zu betreiben, um nicht den zweifellos unzutreffenden Verdacht aufkommen zu lassen, daß im Falle Kern, wo es sich um einen braven Handwerker handelt, das Interesse derselben ein wenig reger sei als in anderen. Es wäre höchst bedauerlich, wenn die Freveltat des französischen Chauffeurs — denn ein solcher ist der Täter — ungeahnt bliebe.

Zur Warnung. Der Ausschuß des Verbandes der Deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten stellt fest, daß unter der Bezeichnung Chevreau und Chevrete nur solche Leder, Schäfte und Schuhwaren in den Handel gebracht werden dürfen, welche aus Ziegen-Häuten hergestellt sind. Bei allen Nachahmungen aus Häuten von Schafen und anderen Tieren darf die Bezeichnung Chevreau nur mit dem ungefärbten Beiwort „Chevreau-Imitation“ angewendet werden. Der Nachahmungen als Chevreau oder Chevrete anzubieten oder zu verkaufen, ist strafbar.

Handelsregister. Die Firma „Karl Holz zu Wiesbaden“ ist erloschen.

Königl. Preuss. Klassen-Lotterie. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die Reservierungsliste für die Lose zur 1. Klasse 210. Lotterie morgen abends schließt. — Nur den Spielern der Lose der 1. Klasse und anderweit verteilten Kasse des verstorbenen Herrn Ditt bleiben ihre seitherigen Lose bei den

Einnehmern, welche die resp. Nummern jetzt überwiesen erhalten haben, noch 5 Tage länger zur Erneuerung reserviert.

Verkehr. Zugang der zu längerem Aufenthalte angemeldeten Fremden: 206 Personen.

N. Diebrich, 12. Dezember. Die Maurerarbeiten an der neuen evangelischen Kirche sind nun soweit gefördert, daß mit der Errichtung des hölzernen Turmbelms seit einigen Tagen begonnen worden ist. — Herr Christian Redhardt und Ehefrau Maria feiern morgen das Fest der Silbernen Hochzeit.

11. Ems, 13. Dezember. Eine aus zwei Vertretern des Magistrats und zwei Stadtverordneten bestehende Deputation überreichte heute nachmittags 4 Uhr Herrn Bürgermeister a. D. Spangenberg die für diesen schon vor Wochen bestellte Ehrengabe der Stadt Ems, bestehend aus einer Standuhr mit zwei Uhrglocken, beides in prächtiger Ausführung.

Kleine Chronik.

Verschüttet. Auf dem Marienschachte in Brandnid bei Teplitz wurden durch herabstürzende Kohlenmassen 5 Bergarbeiter verschüttet und einer getötet.

Als Eifersucht durchschnitt in Brüssel ein Kellner seiner früheren Geliebten den Hals.

Seelenvergewaltigung. Eine Schwester des südlichen Krankenhauses in Paris wurde entlassen, weil sie einen Schwerkranken gezwungen hatte, einen Priester herbeizulassen.

Sturm. Aus Bresl, 13. Dezember, wird gemeldet: Hier wütet ein furchtbarer Sturm. Mehrere Fischerboote gingen unter, andere wurden an den Strand geworfen. Die Telegraphen-Verbindungen an der Küste sind teilweise unterbrochen.

Gesunken. Das Fischerboot „Clementine“ aus Barfleur stieß mit einem anderen Fahrzeuge an der englischen Küste zusammen und ist gesunken. Man befürchtet, daß die aus sieben Mann bestehende Besatzung ertrunken ist.

Hochwasser. Laut amtlichen Berichten wurden an der Brücke in Aeschled durch das Hochwasser die Pfeiler weggerissen. Die Brücke hängt in der Luft. Der Verkehr zwischen dem Odenburger und Eisenburger Komitat ist eingestellt.

Aber eine Erbschafts-Angelegenheit von über 100 Millionen Frank wird in Nizza viel gesprochen. Die Erbschaft stammt von einem Kapitän zur See, Costa. Der Kapitän war aus Korsika gebürtig und starb in Italien. Er hinterließ keine direkten Erben. Ein Priester bemächtigte sich seines Vermögens. Die Angelegenheit wurde erst jetzt bekannt. Der Priester wird vor Gericht gestellt und als einer der Hauptzeugen in der Sache wird eine höhere Persönlichkeit genannt, die kürzlich einen hervorragenden Posten aufgegeben hat, um sich ausschließlich dieser Angelegenheit zu widmen.

Die Vergiftungs-Affäre der Frau Massot in Marseille, die ihren Gatten gemeinsam mit ihrem Geliebten vergiftete, wird weitere Kreise ziehen, da, wie verlautet, mehrere Personen aus der Bekanntschaft der Frau Massot ihre Absicht gekannt haben, ohne etwas dagegen zu tun.

Eisenbahn-Zusammenstoß. Bei Frederiksberg in Finnland stießen zwei Personenzüge zusammen, wobei 4 Personen schwer und 6 leicht verletzt wurden.

Eröffnete Grube. Aus Liverpool, 13. Dezember, wird gemeldet: 250 Arbeiter sind damit beschäftigt, das Wasser aus der überfluteten Grube Crombonke auszupumpen. Das Wasser scheidet aus den verlassenen Schächten. Die Grube gilt als verloren.

Bombenfund. Der Gemeindefretär von Romi in Mexiko fand im Hausflur des Gemeindehauses eine Bombe, deren Lunte er auslöschte. Der Täter ist nicht ermittelt.

Gerichtssaal.

hd. Berlin, 14. Dezember. Wie aus Köln gemeldet wird, zogen sich die Verhandlungen in dem bekannten Mord-Unterschlagungs-Prozess bis gestern vormittag 4 1/2 Uhr hin. Der Hauptangeklagte, ein früher bei der Staatsanwaltschaft beschäftigter Schreiber, der Aktien gehalten und gegen Belohnung vernichtet hatte, erhielt 7 Jahre Zuchthaus und 4 Jahre Ehrverlust, der Agent Schamboni 3 Jahre Gefängnis, die übrigen Angeklagten wurden mit Geldstrafen belegt.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Washington, 13. Dezember. (Reuter.) Der Besuch des Generals Bell, Kommandanten des Forts Leavenworth, in Washington hat zu verschiedenen Vermutungen Anlaß gegeben. Offiziere des Generalstabs geben zu, daß der Besuch mit Generalstabsangelegenheiten zusammenhänge und eine Beratung mit dem General bezüglich der Möglichkeit eines Feldzuges gegen Kolumbien zum Zweck haben könnte. Es wird angedeutet, daß, wenn Kolumbien fortfahre, Truppen nach dem Isthmus zu senden, die Dinge damit einen Punkt erreicht haben würden, um die Entsendung von Truppen der Vereinigten Staaten jederzeit zu rechtfertigen. — Bei einer Versammlung von Offizieren des Heeres und der Flotte, die auf den Philippinen gedient haben, sprach Kriegsschreiber Root über das Zusammenwirken von Heer und Flotte und sagte, die Zeit werde kommen, wo Amerika irgend einer auswärtigen Macht als Feind gegenüberstehen und Heer und Flotte Schulter an Schulter stehen würden für das Wohl des Landes.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 14. Dezember. Zur Verhütung von Soldaten-Mißhandlungen ist gestern, wie die „Welt am Montag“ erzählt, seitens des Kommandeurs des Gardekorps an alle Regimenter desselben ein Befehl ergangen, in welchem die Hauptleute angewiesen werden, in öfteren Zeiträumen genaue körperliche Untersuchungen der Mannschaften vornehmen zu lassen, ohne daß die

Leute vorher hiervon Kenntnis erhalten haben. Hierbei wird insbesondere auf Spuren von Schlägen und Stößen geachtet werden.

Berlin, 14. Dezember. Eine für gestern einberufene Anarchisten-Versammlung, bei der nach dem Vortrage freie Diskussion über Herrschaft, Volksherrschaft und Herrschaftslosigkeit stattfinden sollte, ist aus Sicherheitspolizeilichen Gründen verboten worden.

Berlin, 14. Dezember. Nach einem Telegramm des „B. T.“ aus New York ist die am 28. Dezember zu wählende Nationalversammlung von Panama auf 32 Abgeordnete bestimmt. Das Parlament tritt am 5. Januar zusammen. Die Krisengerüchte sind jetzt endlich verstummt. — Nach einem weiteren Telegramm desselben Blattes stellte das republikanische Nationalkomitee eine Mehrzahl von Städten und Stimmen fest, nach welchen die Kandidatur Roosevelts für die nächste Präsidentschaftswahl gesichert erscheint. — Zum Besuch des Königs von Spanien in Lissabon meldet das gleiche Blatt: Gestern früh hörten die Könige von Spanien und Portugal die heilige Messe in der alten Klosterkirche Jeronimos und fuhrten darauf nach Cintra, woselbst sie bei der Königin-Mutter frühstückten. Mittags wohnten sie einem Stierkampf in Lissabon bei. Abends fand eine Gala-Vorstellung in der Oper statt. Heute vormittag begaben sich die Monarchen zur Jagd nach Villavieosa.

Köln, 14. Dezember. Wie die „Köln. Ztg.“ aus Düsseldorf meldet, ist Kommerzienrat Karl Lueg, Vorsitzender des „Vereins deutscher Eisenhüttenleute“, zum Mitgliede des Reichsausschusses auf Lebenszeit berufen worden.

Petersburg, 14. Dezember. Amtlichen Gerüchten zufolge wird mit aller Bestimmtheit versichert, daß Minister Plehwe bereits in nächster Zeit seines Postens entlassen und wahrscheinlich zum Zivil-Admiralen des Statthalters von Ostasien, des Admirals Algejew, ernannt werden wird.

London, 14. Dezember. Ein Telegramm aus Kapstadt kommentiert die Meldung, daß Botschafter nach längeren Verhandlungen sich bereit erklärt habe, seine Feindschaft gegen Wilner aufzugeben.

Madrid, 14. Dezember. Der Ministerrat beschloß, der Tabak-Gesellschaft einen Kredit von 55 Mill. zu gewähren. Ferner wurde die Einsetzung eines Ausschusses beschlossen, welcher die Marine-Kredite zu prüfen hat.

hd. Berlin, 14. Dezember. Wegen Unterschlagung in Höhe von etwa 5000 M. wurde der eisenbahige Feldwebel Bühl der 9. Kompanie des Garde-Grenadier-Regiments Nr. 3 (Königin Elisabeth) verhaftet. Ferner wurde der Zahlmeister-Aspirant Hagib beim Füsilier-Bataillon des 3. Garde-Regiments zu Fuß, der sich Unterschlagungen und Betrügereien in Höhe von etwa 3000 M. zuschulden kommen ließ, in Haft genommen.

wb. Berlin, 14. Dezember. Wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, ist Professor Geh. Medizinalrat Dr. Ehrlich, Direktor des kgl. Institutes für experimentelle Therapie in Frankfurt a. M., die große goldene Verdienstmedaille verliehen worden.

hd. Berlin, 14. Dezember. Einem Telegramm des „B. T.“ aus Madrid zufolge ist zwischen Baena und Alcázar ein Postzug von einem hohen Bahndamm herabgestürzt. Details fehlen noch. Ausgeschildet sind 15 Menschen umgekommen und viele verwundet worden.

wb. Barde, 13. Dezember. In Bord des Dampfers „Orion“ aus Bergen brach gestern nachmittags, als das Schiff sich zwischen Natur und Spitzfjord befand, Feuer aus. Das Schiff wurde nach vergeblichen Versuchen, es an Land zu setzen, zerstört. 26 Personen von der Mannschaft und den an Bord befindlichen Passagieren konnten sich in Booten retten, sechs kamen in den Flammen um. Von den Geretteten erlitten drei schwere Brandwunden.

hd. Madrid, 14. Dezember. Über das Eisenbahn-Unglück in der Nähe von Baena wird gemeldet, daß die Zahl der Getöteten nach der Angabe eines Reisenden nicht so hoch sei, wie angeblich angegeben wurde. Es sollen nur 4 Tote und 6 Verwundete zu beklagen sein.

Geschäftliches.

Sie werden gebeten,

sich bei Bedarf die
aparten Neuheiten
in
Toilette-Spiegeln
Nagelgarnituren,
Bürstengarnituren

anzusehen in
Blum's Flora-Drogerie
Gr. Burgstrasse 5.

Hitz-Schirme

Marke Flott	3.50
Marke Duplex (Stoeksch.)	4.50
Silber	5.-
Reinsilber	8.-

36 Langgasse 36. Spazierstöcke. 3178

Redaktionelle Einwendungen sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unverlangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Sie Abend-Ausgabe umfaßt 20 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: G. Röhre; für die Anzeigen und Inserate: H. Darnall; amtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Präsent-Cigarren u. -Cigaretten

empfeht **A. Koecher,**
Langgasse 51.

Einen Posten zurückgesetzter Cigarren zu 2.50, 2.75, 3.00 per 100 St.

Morgen Dienstag,
den 15. Dezember, von 11-1 Uhr:

Gemälde- Auction.

Günstige Gelegenheit z. Erwerb
werthvoller Festgeschenke.

F. Küpper.

Taunusstraße 11,

Ecke Geisbergstraße,
vis-à-vis dem Kochbrunnen.

Steuerzahler

Schützen sich vor Nachteilen und erleichtern
die Arbeit der Selbstverpflichtung durch Be-
schaffung des Buches:
Steuererklärung u. Vermögensanzeige
Bemerkung u. Ermäßigung. Praktischer Rat-
geber für Steuerpflichtige. Herausgegeben
von **Kirchhoff und Noack**, Abt. d. d. d.
Rentmeister. Preis M. 2.-. Zu haben in
allen Buchhandlungen oder beim Verleger
P. Pfaum, Moritzstraße 27. 3507

Zurückgesetzte Photographien.

Panel auf schwarzem Carton mit Goldrand
pro Blatt 1.50 M. statt 4 M., 6 Blatt 6 M.
Beliebte Sujets in großer Auswahl bei
Ed. Voigt's Nachf.,
Taunusstraße 28.



Schlittschuhe von M. 0.75 an
Kinderschlitten " 2.50 "
Franz Flössner, Wehrstr. 6. 1888

? Waren Sie?

mit dem Schleifen Ihrer Säeren, Tisch-, Taschen-
und Rasirmesser, sowie Reparaturen an Messer-
schäufelmaschinen, Fleischmaschinen, Kaffeem-
ühlen und sonstigen Gegenständen bisher nicht
zufrieden, so machen Sie einen Versuch bei

Ph. Krämer,

Webergasse 3, Hof rechts,
und Wehrstr. 39, 1. Et., Dro. Bernstein.



Bienenhonig 1 Mf.

per Pfund ohne Glas, garantiert rein.
Bestellung per Karte wird sofort erledigt.
Die Beschäftigung meines Standes, über 90 Jahre,
und probiren m. verschiedenen Ernten der
gestattet.

Carl Praetorius,

nur Ballmühlstraße 46.

Von direktem Bezuge empfehle
Guten alten Portwein zu 1.15 p. 1/4-L.-Fl.
Guten alten Samos-Muskat 85 Pf. 1803

Richard Seyb,

Telephon 2858. Rheinstraße 82.

Feinste **Gänse** per Pfund
junge Mast. 70 Pf. empfiehlt 3503

Adolf Hanbad, Wehrstr. 22.
Telefon 2167.

Kleine **Eier** per Stück 5 Pf.,
per Stück 4 Pf.,
per Stück 2 Pf., 7 Stück 10 Pf.,
per Schoppen 40 Pf. empfiehlt
Häfner, J. Hornung & Co., Häfnerstr. 3.

Gewerbehallen - Verein (E. G. m. u. H.) zu Wiesbaden.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß unsere Genossenschaft dn. J. Beschlus
der Hauptversammlung vom 9. November 1903 in Liquidation getreten ist. Forderungen an
die Genossenschaft sind daher alsbald bei dem Vorsitzenden der Liquidations-Kommission, Herrn
Fritz Steinmetz, Blücherstraße 6, geltend zu machen. F 415
Wiesbaden, den 7. Dezember 1903.

Die Liquidations-Kommission:
**Fritz Steinmetz, Wilhelm Jung, Karl Homberger, Karl Christ,
Karl Weyerschäuser, Moritz Blumer, Georg Zollinger.**

Neugasse 17. **Wilh. Barth, Drechsler,**

empfeht sein grosses Lager in

Tabak-Pfeifen,

echte Wiener Meerschaum- u. Bernsteinwaren, Cigarren- u. Cigaretten-Etuis.

Spazierstöcke

 (nur hochmoderne Muster
m. Silber, Horn u. Natur).

Cigarren und Cigaretten

(25-, 50- und 100-Stück-Packungen), nur Ia Qualität, zu kassorst billigen Preisen

Von heute bis Weihnachten 10% Rabatt.

3469

Weihnachts-Offerte.

Empfehle nur wirklich erstklassiges Rathenower Fabrikat von



Brillen u. Pincenez

in 10-f. Gold auf Silber incl. Gläser M. 5.50,
14-f. Gold auf Silber incl. Gläser M. 7.50.

- Glt 8- u. 14-f. Goldbrillen und Pincenez**, gestempelt, nach Gewicht biligt.
- Operngläser** mit prima Optil (achromatisch) mit gutem Lederetui . . . von M. 6.- an.
- Perlmutt-Opernglas** mit vergoldeten Anhängen und Lederetui . . . von M. 14.- an
bis zu den hochfeinsten.
- Reise-, Jagd- und Militärgläser** mit bedeutender Sichtstärke und
großem Gesichtsfeld incl. Lederhülle, Gurt und Riemen . . . von M. 12.- an.
- Barometer**, prima Werke, in einfacher Ausstattung . . . M. 7.-
- in hochfeiner Ausstattung . . . von M. 10.- an.
- Thermometer** in reicher Auswahl . . . von M. 1.-, 50 an.
- Reisetasche**, genaue Konstruktion . . . von M. 2.- an.
- Lupen, Stereoscope und Stereoscop-Bilder** in reicher Auswahl.

Für sämtliche aufgeführte Waaren übernehme ich volle Garantie.

Langgasse 48. **Special-Institut für Optik** Langgasse 48.

Hermann Thiedge,

Optiker aus Rathenow.



Email-Schmucksachen

als: Brochen, Nadeln, Anhänger, Knöpfe liefern von 2 Mark an
genau nach jeder Photographie. Muster sind in meinem Schau-
fenster anzusehen. Ferner werden **Haar-Ketten**
geschnitten und mit Goldbeschlag versehen von 5 Mark an.

G. Gottwald, Goldschmied, Faulbrunnenstr. 7.

Nochmals 1000 Mark bezahlt

die Bielefelder Cakes- und Biscuit-Fabrik, Stratmann & Meyer in Bielefeld, für die beste
Verdeutschung des ganz falsch gebrauchten Fremdwortes „Cakes“.

Die Wettbewerbsbedingungen, sowie die eigens vorgeschriebenen Wettbewerbsarten sind
in den Verkaufsstellen von **Dr. Crato's Backpulver, Puddingpulver** etc. mit
Prämien-Bons bei Einkauf eines 10-Pf.-Päckchens

gratis erhältlich.

Vertretung und Lager **Carl Klapper,**
Berl. Blücherstraße. Fernsprecher 2859.



Schattenlose Clavier-Lampen

wunderbar brennend,
für Petroleum, Gas und elektr. Licht, empfiehlt in
reichster Auswahl 3519

Conrad Krell,
Taunusstrasse 13.

Reichshallen- Theater.

Morgen Dienstag, 15. Dezember:
Abschieds-Vorstellung
und
Ehren-Abend
für die kleinen Radfahr-Künstler.
Les 4 Salvanos.



Waschmangeln
von 22 Mk. an.
Waschmaschinen,
Schmidt's Patent,
Wringmaschinen,
Plätt- u. Aermelbretter,
Plätteisen m. Bolzen.
in größter Auswahl, empfiehlt 383

Conrad Krell,

Taunusstrasse 13.

Schenken Sie Wein!
**Ein wirklich
preiswürdiger,
reiner und wohl bekömmlicher Wein ist mein
1900er Tischwein
(Rheinwein),**
den ich per Flasche ohne Glas à 60 Pf.
(bei 25 Pf. 5% Rabatt) allen Liebhabern
eines gesunden, guten, nicht theueren Weines
aufs Beste empfehlen kann.
Auch in besseren Marken halte ich
reichhaltiges Lager und kann da-
her jedem an mich herantretenden Wunsch
gerecht werden. 3502
Verlangen Sie, bitte, Preisliste!
Friedrich Marburg,
Neugasse.

Zu Weihnachten
empfehle alle Sorten Nürnberger Lebkuchen und
Vierstücker in größter Auswahl, ffe. Holl. und
Frankenweiger Donigtuchen, Wadener Brim,
Thörner Rath., Hildebrand'sche Lebkuchen, die
Vater Veerth u. Fürcher Marzipan-Leckerli, das
Holl. u. Abn. Specul., sowie alles andere Gout-
Bauw-Confect in bekannter Güte.
W. Mayer, Delaspecht. 8
(Ecke Markt, früher Schillerplatz).

Eine leistungsfähige Firma liefert
**auf
Credit!!**
an reell denkende Leute silberne und
goldene Herren- und Damen-Uhren,
**Juwelen, Gold- und Silber-
waaren, Taschuhren u. Regulatoren**
in allen Preislagen vom einfachen bis zum
feinsten Genre. Preiswerthe u. stren-
ge Bedienung. Bequeme Teilzahlungen.
Strenge Discretion zugesichert. Reflektanten
mögen sich schriftlich unter **T. 637** an den
Tagbl.-Verlag wenden.

S. Guttman & Co.,

Wiesbaden, Webergasse 8, Telephon 2096,

empfehlen speciell für den

Weihnachts-Bedarf

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Abtheilung I:

Kleiderstoffe.

Waschächte Siamosen, Zephrs und Velontines in größter Auswahl das Kleid Mf. 4.—, 3.— bis 1.80.
Loden, Damentuche und halbwollene Stoffe das Kleid, 6 Meter, Mf. 4.—, 3.— bis 2.50.
Gemusterte und Koppentoffe, Caros, Streifen das Kleid, 6 Meter, Mf. 5.—, 4.— bis 3.50.
Reinwollene Cheviots in großem Farben-Sortiment das Kleid, 6 Meter, Mf. 10.—, 8.—, 6.— bis 5.—.
Einfarbige reinwollene Croisés, Satin-Tuche und andere moderne Webarten Kleid, 6 Meter, Mf. 15.—, 12.—, 10.—, 7.50 bis 6.—.

Schwarze Modestoffe, größte Auswahl aller reinwollenen Gewebe, bis zu den feinsten halbseidenen Qualitäten, das Kleid, 6 Meter, Mf. 18.—, 15.—, 12.—, 16.— bis 5.50.
Blousetoffe und Flanelle in größter Auswahl, per Meter Mf. 2.—, 1.75, 1.70 bis 60 Pf.
Schwarze Seidenstoffe in Damassé, Merveilleux, Armures und anderen Webarten, das Kleid von 12—14 Mtr., Mf. 45.—, 40.—, 35.— bis 20.—.
Farbige Seidenstoffe zu Blousen Meter Mf. 3.50, 2.50 bis 1.—.
Schwarze und farbige Sammete Meter Mf. 3.50, 2.50 bis 1.—.
Ballstoffe in Wolle und Seide, große Farben-Sortimente, das Kleid Mf. 12.—, 10.—, 8.— bis 5.—.

Abtheilung II:

Leinen- und Baumwollwaaren.

Drell- und Jacquard-Gedecke, 6 Servietten, Reinleinen, Gedeck Mf. 8.—, 7.—, 6.— bis 5.—.
Damast-Tafelgedecke mit 12—24 Servietten, 3,40 bis 6,80 Meter lang, Gedeck Mf. 60.—, 50.—, 40.—, 35.—, 30.—, 27.— bis 19.—.
Thee-Gedecke mit 6—12 Servietten, Gedeck Mf. 12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 5.— bis 1.75.
Drell-Tischtücher, Reinleinen, Stück Mf. 3.—, 2.50, 2.— bis 1.50.
Damast- und Jacquard-Tischtücher in schönen Blumen- u. Stern-Mustern, Stück Mf. 8.—, 6.—, 5.—, 3.— bis 1.75.
Fertige Betttücher, Rein- und Halbleinen, Stück Mf. 4.50, 4.—, 3.50, 3.—, 2.50, 2.—, 1.50.
Fertige Plümeaug- und Deckbett-Bezüge in weißem Damast und Satin Stück Mf. 4.—, 3.— bis 2.50.
Bunte Bett-Bezüge Stück Mf. 3.50, 3.— bis 2.—.

Rissen-Bezüge in Leinen und Cretonne, mit Hohlraum, Einfas und Festons, Stück Mf. 4.—, 3.—, 2.—, 1.25 bis 90 Pf.
Bunte Rissen-Bezüge Stück Mf. 1.20 bis 75 Pf.
Biber-Betttücher in weiß und farbig, in allen Preislagen.
Jacquard- und Drell-Handtücher, gefäumt, per Dyd. Mf. 11.—, 9.—, 8.—, 7.50, 6.— bis 3.50.
Damast-Handtücher, Reinleinen, gefäumt, per Dyd. Mf. 20.—, 18.—, 12.— bis 9.—.
Gerstenkorn-Handtücher, Rein- und Halbleinen, per Dyd. 12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 5.— bis 3.—.
Damast-Servietten, Reinleinen, gefäumt, per Dyd. Mf. 18.—, 14.—, 12.—, 10.— bis 8.—.
Drell- und Jacquard-Servietten, Rein- und Halbleinen, per Dyd. Mf. 8.—, 7.—, 5.— bis 3.50.

Fertige Damen-Wäsche.

Damen-Hemden aus solidem Cretonne in allen Façons mit Spitzen, Trimming und Handfestons per Stück Mf. 2.—, 1.75, 1.50, 1.25 bis 0.90.
Damen-Hemden mit reicher Stickerei aus feinstem Madapolam per Stück Mf. 5.—, 4.—, 3.50 bis 2.—.
Damen-Beinkleider aus solidem Cretonne mit Stickerei und Festons per Stück Mf. 2.—, 1.75, 1.50 bis 1.—.
Damen-Beinkleider aus Satin, Croisé, geraucht und ungeraucht, Piqué, per Stück Mf. 4.—, 3.—, 2.50, 2.— bis 1.20.
Kinder-Hemden und Beinkleider in allen Größen und Preislagen.
Herren-Oberhemden u. Nachthemden St. Mf. 5.—, 4.50, 3.— bis 2.—.

Damen-Nachtjaken aus Plüsch, Croisé, Satin mit Stickerei und Handfestons per Stück Mf. 3.50, 3.—, 2.50 bis 1.—.
Damen-Nachthemden mit reicher Stickerei und Handfestons aus solidem Madapolam mit Croisé per Stück Mf. 5.—, 4.50, 4.—, 3.— bis 2.50.
Krisirjaken in größter Auswahl.
Farbige Biberwäsche enorm billig.
Hier-, Haus- und Kinder-Schürzen in riesiger Auswahl Stück Mf. 3.—, 2.50, 2.—, 1.50 bis 90 Pf.
Seidene und wollene Schürzen, schwarz und farbig, per Stück Mf. 5.—, 4.—, 3.—, 2.— bis 1.—.

Abtheilung III:

Teppiche.

Teppiche in Velour, Tapestry, Arminster, mechanischem Smyrna u. imit. Perfer, in neuen Mustern, in allen Größen, per Stück von Mf. 5.50 an.
Bettvorlagen in obigen Qualitäten per Stück von 1.20 an.
Wollene Jacquard-Decken Stück Mf. 12.—, 10.—, 8.— bis 6.—.
Steppdecken in Cretonne, Wollfatin und Atlas per Stück Mf. 20.—, 18.—, 15.—, 12.—, 10.— bis 4.50.
Vorhängen in Plüsch u. Wolle per Paar Mf. 18.—, 15.—, 10.—, 8.— bis 3.50.
Reisdecken in Sealklein, Plüsch u. Wolle Mf. 30.—, 18.—, 15.—, 12.— bis 5.—.

Tischdecken in Plüsch, Tuch u. wollenen Fantasie-Geweben per Stück Mf. 18.—, 15.—, 10.—, 8.— bis 2.—.
Fenstermäntel in Tuch und Plüsch, gestickt und mit eleganten Bordüren, per Stück Mf. 5.50, 4.—, 3.75 bis 2.50.
Gardinen in crème und weiß, neueste Dessins, in jeder Preislage.
Läufer-Stoffe in Plüsch, Tapestry, Cocos, Wolle und Jute, 90—65 cm breit, per Meter Mf. 3.50, 2.50, 1.75, 1.—, 80, 60 bis 40 Pf.
Zophakissen mit Daunens- und Baumwollfüllung Mf. 3.—, 2.—, 1.20, 60 Pf.

Confection.

Morgenröcke, Blousen, Costumeröcke, Unterröcke, fertige Servierkleider, Pelzboas 15 bis 30 % unter dem regulären Werthe.

Besonders preiswerth!

Weiße leinene Taschentücher, Reinleinen, verbürgt beste Vieselfelder und schlesische Fabrikate, gut gefäumt, 1/2 Duzend Mf. 4.50, 3.50, 3.—, 2.— bis 1.25.
Weiße leinene Batist-Taschentücher, Steppsaum und Hohlraum, 1/2 Duzend Mf. 6.—, 5.—, 4.—, 3.— bis 2.75.
Taschentücher mit Monogramm, schön gestickt, in weiß und mit dunkler Kante, 1/2 Duzend Mf. 4.50, 3.50, 3.—, 2.50 bis 1.50.
Tischläufer mit à jour per Stück Mf. 2.25, 1.25, 1.— bis —.50.

Besonderes Angebot,
soweit Vorrath reicht.



- Herren-Hogstiefel, modernste Form, solide, jedes Paar unter Garantie **5.75**
- Herren-Dakentiefel, edig oder spitze Form **4.95**
- Herren-Quastiefel, spitz, Gelegenheitskauf, soweit Lager **3.80**
- Männer-Arbeiterschuhe, genagelt, alle No., sehr hart **4.50**
- Hochfeine Spiegel roh Dakentiefel, modernste Form, rund, edig und amerikanische **8.50**

Gummischuhe!

- Für Damen, alle Größen **1.75**
- Für Herren, **2.75**
- Damen russische Galoschen **2.75**
- Herren russische Galoschen **4.50**

Große Gelegenheitsposten in **Rinder-Gaushäuten** sind jetzt in der Grabenstr., Ecke Marktstr., mit Preisen ausgestellt.

Ecke **J. Roth's** neben dem Grabenstr., Schuhwaarenlager, Kaiser-Automat. **19a Marktstraße 19a.**

Gelegenheitskauf!

Rein leinene Bielefelder Taschentücher

in nur ganz soliden Qualitäten
per 1/2 Dtzd. zu Mk. 2.—, Mk. 2.50, Mk. 3.—.

Rein leinene Batist-Taschentücher mit Hohlraum
per 1/2 Dtzd. zu Mk. 2.50, Mk. 3.—, Mk. 3.50.

Batist-Taschentücher mit gestickten Buchstaben
per 1/2 Dtzd. zu Mk. 1.25, Mk. 2.—, Mk. 2.25.

Julius Heymann,

Ausstattungs-Geschäft,
Langgasse 33, gegenüber dem Adlerterrain.

Neu eröffnet. **Sie sparen viel Geld,** Neu eröffnet.
wenn Sie Ihren Bedarf von Colonialwaaren in dem



Germania-Consum,

Herderstr. 27. Inh. **Ludwig Seel.**

- | | | |
|--|--|---|
| Kaffee
Stets frisch gebrannt, von 60 Pf. bis Mk. 1.60, bei 5 Pfund 5 Pf. billiger per Pfund. | Kaffee
Bäckpulver und Vanillezucker p. Pack. 7 Pf. | Kaffee
Bäckpulver und Vanillezucker p. Pack. 7 Pf. |
| Würfelsüder 23 Pf. per Pfund. | do. gem., 23 Pf. per Pfund. | Bernsteife bei 5 Pf. 23 Pf. per Pfund. |
| Mehl von 12 Pf. bis zu 20 Pf. | Randeln 80 Pf. und 1 Mk. | Soda 3 Pfund 10 Pf. |
| Kafeinüsse per Pfund 32 Pf. | Feigen 22 Pf. | Feuerzeug Pack. 7 Pf., 2 Pack. 13 Pf. |
| Citronat und Orangeat 70 Pf. | Sämmtliche Colonialwaaren u. Delicateffen liefern ich zu den billigsten Tagespreisen. | Särlinge Stück 3 u. 4 Pf., 10 Stück 25 u. 38 Pf. |
| | Lieferung frei ins Haus, lasse auf Wunsch nachfragen. | Reinstes Delicateffen-Sauerkraut Pfund 7 Pf. bei 10 Pfund 65 Pf. |

Vorteilhaftes Angebot

Weihnachts-Geschenke.

Jedes Kleid auf Wunsch in elegantem Carton.

- Melierter Wollstoff** für praktische Hauskleider . . . das Kleid (6 Meter) **Mk. 3.75.**
- Gestreifter Wollstoff** für praktische Hauskleider . . . das Kleid (6 Meter) **„ 5.40.**
- Lodenstoff (110 breit),** sehr solid das Kleid (6 Meter) **„ 6.75.**
- Crêpe (reinwollen)** in allen Farben für Strassenkleider das Kleid (6 Meter) **„ 5.75.**
- Cheviot (reinwollen)** in allen Farben für Strassenkleider das Kleid (6 Meter) **„ 6.75.**
- Kammgarn-Satin,** reinwollen, in allen Farben . . . das Kleid (6 Meter) **„ 10.50.**
- Satintuch (reinwollen),** glanzvolles u. solides Gewebe, das Kleid (6 Meter) **„ 12.50.**
- Waschächte Baumwollstoffe** für Wirtschaftskleider etc. zu allen Preisen.

— Bessere Roben in jeder Preislage. —

Ausnahme-Angebot:

Voile, reinwollen, 110 em breit, in zehn neuen Sommer-Farben, das Kleid (6 Meter)

Mk. 9.—.

Langgasse 20. J. Hertz, Langgasse 20.